

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

101 (14.4.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-788040](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-788040)

Ein neuer Blutstoff entdeckt



Professor Richard Seebberheim, der Direktor der Medizinischen Klinik am Hospital zum Heiligen Geist in Frankfurt a. M., machte auf dem Wiesbadener Pharmakologen-Kongress aufsehenerregende Mitteilungen über einen neuen Bestandteil des Blutes, den er Eptagenin nennt. Dieser Stoff fördert, wenn er ultravioletter Bestrahlung ausgesetzt wird, die Blutbildung, kann isoliert dargestellt werden und soll so ein ideales Heilmittel für blutarme Patienten bilden.

recht erhält, wird mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

2. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Geldstrafe erkannt werden.

3. Gegenstände, die nach der Auflösung der Organisation für die Zwecke der aufgelösten Organisation oder der Ersatzorganisation gebraucht oder bestimmt sind, können eingezogen oder unbrauchbar gemacht werden, auch wenn sie weder den Tätern noch einem Teilnehmer gehören.

4. Kann keine bestimmte Person verfolgt oder verurteilt werden, so kann auf die Einziehung oder Unbrauchbarmachung selbständig erkannt werden.

§ 4.

1. Diese Verordnung tritt mit Ausnahme des § 3 mit ihrer Verkündung in Kraft. § 3 tritt mit dem zweiten Tage nach der Verkündung in Kraft.

2. Die zur Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Rechts- oder Verwaltungsvorschriften erläßt der Reichsminister des Innern.

Berlin, den 13. April 1932.

Der Reichspräsident, der Reichsminister, der Reichsminister des Innern, mit Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt der Reichswehrminister, der Reichsminister der Justiz.

*

Verordnung zur Durchführung

Berlin, 13. April.

Auf Grund des § 4 Absatz 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Staatsautorität vom 13. April 1932 (Reichsgesetzblatt I Seite 175) wird hiermit verordnet:

§ 1.

Soweit bei der Durchführung der Auflösung der im § 1 der Verordnung bezeichneten Organisationen SA-Gruppen oder ähnliche Einrichtungen aufgelöst werden, in denen Mitglieder der aufgelösten Organisationen wohnen, ist dafür Sorge zu tragen, daß diese Personen nicht der Obdachlosigkeit verfallen. Die Polizeibehörde hat ihnen zu diesem Zweck entweder eine angemessene Nahrungsmittelkarte zu erteilen, die ihnen die Erlangung einer anderen Unterkunft gestattet, oder im Benehmen mit den Behörden der öffentlichen Fürsorge dafür Sorge zu tragen, daß sie eine andere Unterkunftsöglichkeit erlangen und für eine angemessene Übergangszeit ihren Lebensunterhalt betreiben können.

§ 2.

Der polizeilichen Sicherstellung gemäß § 2 der Verordnung unterliegen insbesondere sämtliche zum Dienstfang der SA gehörenden Beschlüsse und Ausführlingsgegenstände, einschließlich der Abzeichen, wie sie im einzelnen auf Seite 105 ff. der Dienstvorschrift für die SA aufgeführt sind. Der Sicherstellung unterliegen ferner die Fahnen und Standarten sowie alle sonstigen Gegenstände, die den militärischen Zwecken der Organisation dienen haben oder zu dienen bestimmt waren, wie z. B. Flugzeuge, Kraftfahrzeuge, sonstige Mittel zur Verwirklichung des Nachrichten- und Relaisdienstes, Sammelmaterial, Instrumente der Spielmann- und Musikzüge, Feldküchen und Bett.

*

Die Polizeizeitung

Berlin, 13. April.

Kurz nach Veröffentlichung des Verbotes der SA und SS am Mittwochmorgen begann die polizeiliche Schließung sämtlicher SA- und SS-Gruppen sowie der Bureaus dieser Formationen. In allen diesen Räumen erschienen starke Polizeikommandos, die Durchsuchungen vornahmen und alles vorgefundene schriftliche Material einschließlich der Parteien beschlagnahmten.

Auch aus anderen Teilen des Reiches wird gemeldet, daß dort die Polizei die gleichen Maßnahmen durchgeführt hat.

Nach unseren Erkundigungen ist in Oldenburg auf das Verbot hin nichts erfolgt; es liegt bisher kein Grund zu einer polizeilichen Aktion vor.

*

Nationalsozialistischer Bericht über die Aktionen im Reich

Von nationalsozialistischer Seite wird erklärt, daß nach aus allen Teilen des Reiches eingehenden Mitteilungen die Polizei ihre durch die Netzverordnung gegebenen Rechte weit überschreite und die Aktion nicht auf die SA und SS beschränke, sondern auch die politischen Stellen der NSDAP durch Hausdurchsuchungen belästige und in ihrer Arbeit behindere:

So sei in München die Reichspressezentrale der NSDAP von Beamten der Politischen Polizei besetzt und der dort anwesende außenpolitische Referent Oberst a. D. Späthmeier mit der Waffe bedroht worden. Die Beamten hätten Oberst Späthmeier aufgefordert, die Hände hochzuheben, was dieser mit der Begründung abgelehnt habe, daß er dies als Herr Offizier nicht gelernt habe. In allen Teilen des Reiches sei ferner Reichs- und Landtagsabgeordnete der Partei festgenommen, die Ar-

beitsräume der Abgeordneten durchsucht und durchwühlt worden. Ein Ueberfall über die bisher durchgeführte Aktion lasse insgesamt erkennen, daß die NSDAP von der Polizei als Feind betrachtet werde. In Ueberziehung der durch das Gesetz vorgeschriebenen Grenzen der polizeilichen Befug-

nisse seien u. a. Wahlmaterial, Wahlunterlagen und anderes mehr der politischen Leitung der Partei beschlagnahmt und fortgeschafft und damit die NSDAP, der durch die Verfassung vorgeschriebenen Wahlfreiheiten verhaftet erklärt worden.

Aufruf Adolf Hitlers

Berlin, 14. April.

Adolf Hitler hat anlässlich des SA- und SS-Verbots folgenden Aufruf erlassen:

„Nationalsozialisten! Parteigenossen! Ehemalige SA- und SS-Männer: ehemalige Mitglieder des NSKK und der Fliegerfürme! nun wisst Ihr, weshalb ich versuche, die Präsidentschaftskandidatur der schwarz-roten Parteien zu verhindern. General Groener hat als Justiz für die Länderwahlen die SA und die SS aufgelöst. Reichsbanner und Eisene Front dagegen werden als staatspolitisch wertvoll angesehen und deshalb nicht verboten.

Parteigenossen!

Ich verleihe Eure Gefühle. Nabrelang seid Ihr getreu meiner Anordnung. Ich will den Weg der Erringung der politischen Macht gegangen. Ihr seid in dieser Zeit auf das grimmigste verfolgt und gequält worden. Hunderte von Kameraden wurden getötet, viele Tausende sind verurteilt. Die feigen Mörder und Täter befinden sich zum überwiegenden Teil jedoch auf freiem Fuß. Für den Verlust der Notwehr habt Ihr zahllose Gefängnis- ja Justizhäuser erhalten. Trotz der zum Teil grauenhaften Not, die durch das Verbot der heute regierenden Parteien auf Euch getroffen hat, seid Ihr brave und ehrliche Deutsche geblieben. Eueres Wort, daß ein für die ärmsten Schichten unseres Volkes die treuesten Bürger sein werden, habt Ihr herrlich erfüllt. Was General Groener, Herr Braun, Herr Seevering, Herr Geizmir, Herr Stitzel und Herr Brüning usw. wollen, weiß ich, und Ihr

wißt es auch. Unsere Antwort auf diesen neuen Verweisungsbescheid des Systems wird keine Parade, sondern ein Sieg sein. Am 24. April ist der Tag der Vergeltung. Zu dem Zweck empfehle ich Euch, meine ehemalige Kameraden der SA und SS, folgendes an:

1. Ihr seid von jetzt ab nur noch Parteigenossen.

2. Ihr erfüllt als Parteigenossen Eure Pflicht, indem Ihr Euch in den Sektionen und Ortsgruppen zur politischen Wahlarbeit als Parteigenossen freiwillig mehr als je zur Verfügung stellt.

3. Gebt den augenblicklichen Machthabern keinen Anlaß, unter irgendwelchen Vorwänden den Wahlen aussetzen zu können. Wenn Ihr Eure Pflicht erfüllt, wird dieser Schlag des Generals Groener durch unsere Propaganda auf den Kopf auf ihn selbst und seine Bundesgenossen zurückfallen.

4. Verliert nicht den Glauben an die Zukunft unseres Volkes, an die Größe unseres Vaterlandes und an den Sieg unserer Sache, die beiden dienen soll. Ich werde mein Bestes hergeben für diesen Kampf und damit für Deutschland.

Dem trotz General Groener: So lange ich lebe, geböre ich Euch, und Ihr gehört mir.

Am 24. April jedoch möge es einer gerechten Vorsehung gefallen, unseren Kampf für Freiheit und Recht zu segnen.

Es lebe unsere nationalsozialistische Bewegung, es lebe Deutschland!

Berlin, 13. April 1932.

Adolf Hitler.

Die ersten Pressestimmen

Berlin, 13. April.

Zu dem Verbot der nationalsozialistischen SA- und SS-Formationen nehmen als erste die „Berliner Tageblätter“, die „Völkische Volkswirtschafts-Korrespondenz“ in München, sowie die „D. N. Z.“ Stellung. Die „Germania“ schreibt u. a.: „Wenn jetzt die Auflösung dieser in ihrem Dasein und ihren Zielen illegalen Truppe der Nationalsozialistischen Partei durch einen besonderen Staatsakt verfügt ist, dann sind die Vorwürfe zu diesem Vorgehen für eine ihrer Verantwortung bedingten Regierung von so zwindegender Natur, daß niemand den Versuch machen sollte, sie zu mildernden. Vor diesem Versuch sollten sich vor allem diejenigen Kreise der Reichsbanner bilden, die sonst in allen Fragen der staatspolitischen Autorität nicht nur ein sehr scharfes Urteil, sondern auch eine ehrliche Empfindlichkeit gezeigt haben.“

Die „Völkische Volkswirtschafts-Korrespondenz“ bezeichnet das Verbot als ein dringendes Gebot staatslicher Selbsterhaltung. Das Verbot stelle nur die verleihte Rechtsgrundlage wieder her, auf der sich die politischen Kämpfe in der Demokratie abzuspielen hätten. Die Korrespondenz hätte es lieber gesehen, wenn die Reichsregierung gleichseitig auch Organisationen ähnlicher Natur in anderen politischen Lagern verboten hätte.

Unter der Überschrift „Der Staat steht links“ gibt die „D. N. Z.“ ihrer Meinung folgendermaßen Ausdruck: Während behauptet wird, daß die Auflösung auch aus a u p o l i t i s c h e n Gründen erfolgt sei, und zwar deshalb, weil der Reichskanzler den Hinweis auf diese Auflösung bei der Abrüstungskonferenz nützlich verwerten könnte, ist in Wirklichkeit hier eine Organisation der Einente benutzert worden. Wenn die Reichsregierung offen diese Organisation als eine private Armee bezeichne, so wird jedenfalls dieses Stichwort in Frankreich begierig aufgegriffen und dem Reichskanzler von Herrn Tardieu sehr oft vorgehalten werden. Die unpolitische Begründung bedarf keiner weiteren Befestigung mehr. Das jetzt einseitig die Parteigenossen Hitlers verboten wird, wird sicher von weitaus den meisten Kreisen nicht als eine Maßregel der Staatspolitik angesehen werden, sondern als eine Maßregel des Wahlkampfes gegen die nationalsozialistische Partei. Es ist anzunehmen, daß die Erregung ungeheuer tief wird, und daß, wie schon früher, in einzelnen SA-Gruppen Zweifel an der Richtigkeit des Legalitätsurteils, den Adolf Hitler eingeschlagen hat, laut werden. Es ist schmerzlich, daß sich auch Reichswehrminister Dr. Groener und Reichskanzler Dr. Brüning den sozialdemokratischen Wünschen gefügt haben.

Der „Tag“ schreibt u. a. wie folgt: Bis in die letzte Stunde haben rechtsparteiliche und mittelparteiliche Zeitungen, die parteienmäßig mit der NSDAP nicht das geringste zu tun haben, die Reichsregierung aus staatspolitischen Gründen und aus Gründen der persönlichen Uneinigkeit zu dem gegen General Groener durch Hindenburg einmütig vor dem Verbot gewährt. Es muß festgestellt werden, daß die Zahl der ermordeten SA- und SS-Männer in die Hunderte geht, und daß bisher die Staatsautorität nicht in der Lage war, die Untaten zu verhindern. Staatspolitisch ist es äußerst bedenklich, jetzt die vierhunderttausend Mitglieder der SA- und SS-Organisationen, die zu einem Teil aus Arbeitslosen bestehen, welche in den Quartieren ihrer Organisation Unterkunft und Verpflegung fanden, der Verantwortung ihrer Führer zu entziehen. Staatspolitisch steht uns auch in außenpolitischer Hinsicht die Verbotsbegründung der Reichsregierung gefährlich zu sein. Viele Teile der Verbotsbegründung gegen die SA- und SS-Abteilungen würden hartnäckig auf ein Verbot des Reichsbanners pochen. Das Reichsbanner hat man nicht verboten.

Der „Börsen-Courier“ meint u. a.: „Man hat dem von Hitler vorgebrachten Argument, daß er bei einem Verbot der SA die Kontrolle über seine Leute verlieren und seine Verantwortung für sie übernehmen müsse, kein entscheidendes Gewicht beigelegt, nachdem schon bisher so vieles geschehen ist, was für er nicht seinem Legalitätsgefühl abgehen nicht auf die Verantwortung tragen konnte.“

Die „Deutsche Zeitung“ betont u. a.: „Da die politischen Kreise des Reiches von den verabschiedeten Stellen richtig eingeschätzt worden sind, darf klar bewiesen werden, es braucht kaum besonders betont zu werden, was es heißt, wenn Hunderttausende von Leuten, die bisher wirtschaftlich nichtig geachtet waren und außerdem in einer unergünstigen Hinsicht zusammengepackt wurden, plötzlich außerhalb dieser Sicherungen gestellt werden.“

Der „Vorwärts“ schreibt u. a.: „Weder Enttäuschung noch Begeisterung ist am Platz, wenn man der Tatsache des Verbots gegenübersteht, höchstens das Wort: Ihr kommt zwar, aber Ihr kommt nicht durch das Verbot dieser Gewalttaten kann anständig die Gleichberechtigung der Parteien wieder hergestellt werden, nachdem sie so lange gefehrt war. Staatliche Verbote und Durchführungen können immer nur das letzte Mittel sein. Aber sie sind notwendig, wenn das Gefüge des Staates selbst bedroht ist.“

Das „Berliner Tageblatt“ meint u. a.: Das Verbot der SA- und der anderen Formationen der Hitlerischen Privatarmee ist ein Akt staatslicher Notwehr. Es wäre besser gewesen, wenn man schon früher den Mut zu dem Entschluß gefunden hätte, dem Spuk der SA von reichsneigen ein Ende zu machen, seitdem sie herausgekehrt hatte, daß mit dem normalen Wehrlein der Polizei und der Aufrechterhaltung ihrer Ausbreitung und ihrem Terror nicht bezugommen war.“

Riesenandal um den Bau der Glodnerstraße

Sechs Millionen Schilling verpulvert

Wien, 13. April.

Oesterreich steht unter dem Eindruck eines neuen Finanzandals, in dessen Mittelpunkt die Großglodner AG, die den Bau der neuen Großglodnerstraße durchführen sollte, steht. Das gesamte, zehn Millionen betragende Aktienkapital dieser Gesellschaft ist bis auf den letzten Groschen aufgezehrt und der ganze Effekt ihrer bisherigen Tätigkeit ist die Fertigstellung eines Straßenabschnittes von etwa zwei Kilometer Länge. Die Bauarbeiten an der Großglodnerstraße wurden daher eingestellt werden, und der österreichische Staat verliert sechs Millionen Schilling.

Ein gut informiertes Wiener Blatt erhebt aus diesem Anlaß gegen die verantwortlichen Personen der Großglodner AG schwere Vorwürfe und behauptet sie eines unerhörten Leichtsinns in der Geschäftsführung. Man habe den Bau dieser Straße, die für Oesterreichs Fremdenverkehr von größter Wichtigkeit sein sollte, Personen übertragen, die von der ganzen Angelegenheit keine Ahnung hätten.

Der ganze Bauplan für die Glodnerstraße sei von einem Automobilreferenten entworfen worden. Der leitende Oberbaumeister W. A. C. habe es unterlassen, sich von der Beschaffenheit des Terrains zu überzeugen. Er machte einen Kostenanschlag von etwa 12 Millionen Schilling und trieb sich dabei um „nur“ einige hundert Prozent. Schon im Herbst vorigen Jahres sei das ganze Aktienkapital, zu dem

der österreichische Staat sechs Millionen Schilling beigesteuert hatte, aufgezehrt gewesen. Die Gesellschaft habe daraufhin zwei Millionen Schilling Beschuldigten aufgenommen, statt einfach ihre Zahlungsunfähigkeit zu erklären. Heute habe die Großglodner AG etwa drei Millionen Schilling Schulden.

Die Anlage der Straße wird von dem Blatt als vollkommen verfehlt bezeichnet. Sie sei kaum fünf Meter breit und habe viel zu scharfe und gänzlich unüberbrückliche Kurven. Während der Krümmungsstudien bei einer modernen Autostraße nicht unter 40 Metern liegen soll, betrage er hier stellenweise nur acht Meter. Durch hohe Betonmauern werde die Sicht an den Kurven unmöglich gemacht, so daß die Straße nach ihrer Fertigstellung eine richtige Todesgasse für Automobilisten sein müßte. Die Mauerwerkstrasse, die bisher zum Glodneraus geföhrt hatte, wurde geföhrt, falls das Land Röhren nicht im letzten Augenblick einige Hunderttausend Schilling bergibt, um sie wieder zurückfallen, wird es in diesem Sommer unmöglich sein, das berüchtigte und vielbesuchte Glodnerhaus im Wagen zu erreichen.

Eine Doppelfahrstraße in Wien

Dem vertriebenen deutschen Archäologen, Professor Dr. Wilhelm Dörpfeld, wurde anlässlich der Wiederkehr des Jahresanfangs, an dem er vor 50 Jahren die Leitung des Deutschen archäologischen Instituts in Wien übernahm, die er bis zum Jahre 1912 innehatte, eine feierliche Auslandsbeziehung zuteil. In einer Festrede zu Ehren des Jubiläums gab der Bürgermeister bekannt, daß eine Straße in Wien Doppelfahrstraße benannt wird.

Der schnellste Auto-Nennfahrer der Welt startet in Berlin



Sir Malcolm Campbell

Der Fahrer des absoluten Geschwindigkeits-Weltrekords für Autos, wird an dem großen Autorennen auf der Berliner Wismar-Bahn am 22. Mai teilnehmen. Natürlich wird Campbell nicht auf seinen berühmten Rennwagen „Blue Bird“ starten, aber da er internationale Größen, wie Caracciola, von Moresen u. a., zu Gegnern haben wird, dürften außerordentlich spannende Kämpfe zu erwarten sein.

Paris und das CNL-Verbot

Paris, 14. April.

In der Pariser Presse verfolgt man die letzten Ereignisse in Deutschland mit größter Aufmerksamkeit. Die Auflösung der Sturmabteilungen der Nationalsozialisten wird mit besonderer Genugtuung bezeichnet und sehr eingehend besprochen. Die großen Mächte wollen diese Maßnahme der Reichsregierung allgemein mit der Abrüstungskonferenz in Verbindung bringen und betonen, daß die Regierung Wert darauf lege, mit einem Geheiß in die Hauptphase der Genfer Verhandlungen einzutreten. Der außenpolitische Berichterstatter des „Echo de Paris“, Vertinan, gibt seiner Bewunderung darüber Ausdruck, daß der Reichstag die Angelegenheit erst so spät verwirklicht worden sei. Man habe wohl eingesehen, daß es in Genf sehr schwer fallen würde, die übrigen Mächte von den friedsichlichen Absichten Deutschlands zu überzeugen, wenn man auf der Seite des antideutschen Seeres eine 400 000 Mann starke illegale Armee bestehen lasse.

Der „Zeit Parisien“ betont, daß man sich in bezug auf die angelegte Einigkeit im Schoß des Kabinetts ziemlich skeptisch zeigen müsse. Die Beziehungen zwischen dem großen Hauptquartier der Reichswehr und demjenigen des Führers seien zu eng und zu herzlich gewesen, als daß die Auflösung der Sturmtruppen von einer ganzen Reihe von Anführern leichtern Herzens mitangehen könne, in Genf Rede zu halten über die Parteiberechtigungen der Armee Führers ablegen zu müssen. Auch das „Sourat“ bezweifelt die angelegte Einmütigkeit im Schoß des Kabinetts. Und betont, es sei im Augenblick noch unmöglich, die Auswirkungen dieses sensationellen Beschlusses anzulehen.

Reisentongress der Gewerkschaften

Berlin, 13. April.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund veranstaltete am Mittwoch im Reichstag einen außerordentlichen Kongress der Gewerkschaften Deutschlands zur Behandlung der Arbeitsbeschäftigungsfrage. Der Kongress war mit großer Spannung erwartet worden, da der Reichstanzler die Absicht hatte, selbst bei dieser Gelegenheit das Wort zu nehmen und die Pläne der Reichsregierung zu entwickeln. Zu Beginn des Kongresses wurde aber bekannt, daß der Reichstanzler im letzten Augenblick abgegangen hat; statt seiner nahm Reichsarbeitsminister Siegelwaid das Wort. Er kam zu dem Schluß:

Will man hiernach die wirtschaftlichen und finanziellen Aufgaben des Jahres 1932 ihrer Wichtigkeit nach einordnen, so ergibt sich folgende Reihenfolge:

1. Die Betriebe, die Aufträge haben, müssen unter allen Umständen mit Krediten zu einem erträglichen Zinsfuß versorgt werden.
2. Die Güter der öffentlichen Hand müssen unbedingt ins Gleichgewicht gebracht werden, weil das
3. die Voraussetzung ist für die Erhaltung der Währung, an der im Jahre 1932 ebenso wenig wie im Jahre 1931 getüfelt werden darf.
4. Was dann noch ohne Gefährdung der Währung zur Befähigung der Wirtschaftsschrumpfung und zur Belebung der Wirtschaft geschehen kann, wird und muß geschehen.

Dabei müssen wir uns alle klar sein, daß wir mit dem Jahre 1932 noch ein schweres Jahr vor uns haben. In diesem Jahre dürfen wir trotz aller Bemühnisse nicht schlapp machen, weil es im Jahre 1932 um die deutsche Zukunft geht.

Die bisherige abwartende Haltung der Regierung gegenüber der Frage der Arbeitsbeschäftigung werde im Jahre 1932 nicht beibehalten werden können. Diese Frage werde schon in nächster Zeit mit den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zu besprechen sein.

Wenn sich dabei eine Einigung nicht erzielen lasse, so werde nichts anderes übrig bleiben als eine Verärgerung der Arbeitsbeschäftigung auf dem Wege der Arbeitsbeschaffung. Eine allgemeine Senkung der Löhne, wie man sie in breiten Arbeitskreisen befürchte, komme nicht in Frage. Allerdings seien in einzelnen Gewerben und in einzelnen Gegenden noch Angleichungen erforderlich.

In Berlin in Wädmen ist es zu stürzenden Zusammenstößen zwischen freitenden Bergarbeitern und Militär gekommen, wobei fünf Personen getötet und drei verletzt wurden.

Bei einer von der SPD, Ortsgruppe Ludwigslburg, veranstalteten Wahlversammlung wurde durch einen sogenannten Anonymenschlag ein Anschlag verübt, ohne daß jemand verletzt wurde.

Neues vom Tage

Nach den Vulkanausbrüchen in Anden

Die Asche wertvolles Düngemittel für die Kulturen

London, 14. April.

(Drahtloser Eigenbericht)

Die Tätigkeit der Vulkane in den Anden hat beinahe ganz aufgehört. Der Ascheregen hat ebenfalls nachgelassen, und die Luft ist wieder klar. Man befindet sich eine Erädigung des Reichs durch die in der Asche enthaltenen Chemikalien. Andererseits wird aber gefestigt, daß sich die dicke Aschenschicht als wertvolles Düngemittel für die Kulturen auswirkt. Durch die Aschenfälle haben Gärten, Weingärten und Baumkulturen wie tiefverschneite Landschaften aus. In Buenos Aires benutzen Hausfrauen die Asche zum Putzen ihrer Kochtöpfe! Die Gasflammen schäßen, daß sich die ganze Asche, die während der Ausbrüche niedergefallen ist, auf mehrere Millionen Tonnen beläuft. Selbst in Patagonien und auf der Insel Juan Fernandez fiel dicke Aschereggen. Auch aus dem brasilianischen Staat Rio Grande do Sul wird eine Aschenschicht von fünf Zentimeter Höhe gemeldet. Der vielfach unterbrochene Eisenbahverkehr konnte wieder aufgenommen werden, er erleidet jedoch große Verpätungen. In vielen Orten hat während 60 Stunden unterbrochen Licht gebrannt. Menschleben seien überhaupt nicht zu beklagen zu sein.

Die Verbindungen zwischen Buenos Aires und der Stadt Mendoza, die am Rande des Erdbebengebietes liegen, sind wiederhergestellt. Es hat sich herausgestellt, daß in Mendoza, das bereits einmal von einem Erdbeben vollständig zerstört worden ist, kein Schaden angerichtet wurde.

Schach gegen 120 Gegner

Der ungarische Schachmeister Oberregierungsrat Stephan Lobotz hat einen neuen Rekord auf dem Gebiet des Simultanschachspiels erzielt, indem er in Budapest sich gleichzeitig mit 120 Gegnern messen ließ. Die bisherige Rekord mit 105 Gegnern war sein. Die Austragung der Partien dauerte diesmal von Sonntag 18 Uhr bis Montag 8.30 Uhr, somit mehr als 14 1/2 Stunden. Die Zahl der gewonnenen Partien beträgt 82, während er 13 verlor und 25 unentschieden blieben.

Staatssekretär Stimson wird sofort nach seinem Eintreffen in Genf eine Beratung einberufen, um die Entscheidung über die amerikanischen Abrüstungsvorschläge zu beschleunigen.

Die Abrüstungskonferenz hat sich auf Montag verlagert. — Zarbiu hat seine Abreise aus Genf verschoben. — In französischen Kreisen setzt man sich mit der „Genfer Atmosphäre“ sehr unzufrieden.

Glossen zur Kulturgeschichte

Der wertwürdige Herr Morawski

Es wird jetzt durch eine Meldung der Warschauer „Gazeta Polska“ bekannt, daß der bisherige polnische Militärattache in Berlin, Stanislaw Morawski, von seinem Posten plötzlich abermals abberufen worden ist. Morawski hat sich in Berlin sozusagen „französisch eingebunden“, aber durch die polnische Veröffentlichung wird sein Verbleib in Berlin nun doch bekannt. Man muß es begrüssen, daß Morawski Deutschland endlich verlassen hat. Dieser wertwürdige Herr, der einer polnischen Adelsfamilie entstammt und vor dem Kriege preussischer Offizier war, ging nach der Revolution sofort in polnische Dienste über und wurde — eine besser informierte Personlichkeit konnte das polnische Militär sich gar nicht wünschen — polnischer Militärattache in Berlin. Von deutscher Seite ist dagegen von Anfang an lebhaft protestiert worden.

Und es stellte sich immer mehr heraus, daß er auf seinem Berliner Posten für Deutschland nutzlos war. Einmalig hatte Morawski sogar eine sehr heftige Rolle in Militärspionagen z. B. in Königsberg im September 1931. Im feiner jeglichen Aberrung werden die berechtigten Vorstellungen des Auswärtigen Amtes nicht ganz unbeteiligt sein. Aber so notwendig es war, Morawski auf die Finger zu klopfen, so angebracht wird es sein, ihm weiter auf die Finger zu schlagen. Morawski, der zunächst Oberst eines Berliner Infanterieregiments werden sollte, ist nämlich die Euphemie für ein unglückseliges, man hat in die zweite Abteilung des polnischen Kriegsministeriums berufen, wo er die Leitung der Militärspionage übernahm. Nach dem der polnischen Spionagetätigkeit in Oberschlesien, Danzig und Preußen mitbrachte hat, erhielt er nun also eine Beförderung, durch die er Deutschland noch viel gefährlicher werden kann als bisher schon. Es ist bezeichnend, daß in den Tagen von Morawski geleitetem Hofstaat des Kriegsministeriums auch alle Angelegenheiten der Mitglieder des Reiches bearbeitet wurden. Das gibt zu denken. Wir wollen uns den Namen Morawski auf den Wertzetteln der abgeheimelten Deutschen nicht schreiben.

Deutsche werden nicht aufgenommen!

Frankreich kann immer nicht genug Worte finden, von der Beschäftigung aller Welt zur moralischen Verurteilung zu sprechen. Esch schon stellt es dann stets als Widerbeispiel einer völligen Befriedigung in allem Eimen und Trachten hin. Wie aber verdrängt es sich damit, daß jetzt in der Berliner Presse ein bedeutungsvoller Brief eines Vaters an eine Redaktionskammer veröffentlicht wurde, daß eine hochangesehene Pariser Schule nach wie vor gegen die Annahmefähigkeit von Deutschen eingestimmt ist? In dem Brief wird ausgeführt, daß der Sohn, der 1930 schon zwei Semester an der Pariser Sorbonne studiert hat, sich neuerdings an die Ecole Cantorum ecote supérieure de Musique wandte und um Aufnahme bat. Darauf wurde ihm von der Leitung dieser Musikhochschule mitgeteilt: „Sehr geehrter Herr! Auf Ihren Brief vom 9. d. M. habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß der Verwaltungsrat der Escola Cantorum keine Schüler deutscher Nationalität mehr aufnehmen werden.“ So sieht also in Wahrheit Frankreichs „moralische Abrüstung“ aus, die besonders von dem großen Gauller Briand immer wieder hinausposaunt wurde. Frankreich scheint sich in Wirklichkeit darauf einzurichten, daß auch in Zukunft keine Befriedigung der Geister zustande kommt, jense Generation, die die Hochschulen besucht, einen Sauch von anderem Geiste als der eigenen Nation als Ziel hat. Auf dem Lebensweg nimmt. Warum in solcher Zeit übrigens im „feindlichen“ Ausland studieren?

Letzte Sportmeldungen

Die Olympia-Kandidaten der DZ

Vertärkung der Leichtathletik-Mannschaft. Im Anschluß an die Entscheidung der Deutschen Turnerzeitung, für die aus ihren Reihen für Los Angeles in Frage kommenden Leichtathleten eine Beihilfe von je 1000 RM zu bewilligen beabsichtigt man sich auch in Lager der Turner mit der Frage, wie die DZ-Vertreter für die deutsche Olympia-Mannschaft als Vertärkung für die Leichtathleten in Frage kommen. Die vorläufige Kandidatenliste der DZ lautet: Hans Hauptmann aus dem beiden Schöneberger Sprinter Pfing und Bent, — hat man Lammers so schnell vergessen? — den Weltmeister Peter Lingau, sowie die beiden für die Frauenwettkämpfe in Frage kommenden Turnerinnen Frau Zehms-Lipsitz (100 Meter) und Marie-Pfiffner (500 Meter). Auf die Mitwirkung des deutschen Gangliertänzers Edding-Wittgen wird man insofern seiner ersten Erfrachtung kaum rechnen können. Die endgültige Entscheidung wird bei den kommenden Ausschreibungslämpfen fallen, in der Lammers ein gerechtes Wort mitzusprechen haben dürfte.

14. 4. 1932

In Barel spielten Rugby S.C. Barel gegen Bremerhaven 17:0.

Wie Lindbergh geprellt wurde

Der Roman der 50000 Dollar

Newyork, 13. April.

Der aufregende Roman um die 50 000 Dollar, die die Flugkapitänin Lindbergh entlockt haben, ohne ihm das gerahmte Bild zurückzugeben, ist nun durch die ausführlichen Mitteilungen des amerikanischen Nationalbureaus an die Polizei in allen Einzelheiten bekannt geworden. Er ist ungewöhnlich spannend, als es die Geschichte der Entführung selbst, die bisher fast ganz unbekannt geblieben ist, sein kann. Die ganze Affäre ist dadurch auf ein neues Gleis gelenkt worden. Während bis jetzt viel von Straffälligkeit für die Verbrecher, von rein geschäftlichen Unterhandlungen zwischen ihnen und den Lindberghs die Rede war, wird nun der ganze Apparat der Polizei eingeleitet, um einerseits das Kind aufzufinden, andererseits die Verbrecher der verdienten Strafe zuzuführen. Man hat auf die Entwicklung dieser zweiten Periode im Falle Lindbergh gespannt sein.

Ans den Mitteilungen, die Lindbergh den Behörden über seine Verhandlungen mit den Kidnappern gemacht hat, zugleich um die richtungswegige Anwendung aller faallischen Maßnahmen nachzugehen, ergibt sich, daß bereits zwei Tage nach dem Verschwinden des Babys die Verbindung zwischen dem Vater und den Verbrechern hergestellt wurde. Die weitere Korrespondenz ging nun in der Weise vor sich, daß die Mitteilungen der Gangsters an Lindbergh diesem unter vereinbarten Bedingungen „Postlagernd“ zugehen; dagegen mußte Lindbergh seine Antworten im Angesicht der Newyorker Zeitungen, unter der Aufsicht „Bermittlers“ geben. Ein wahrhaft teuflisches System, das jede Entdeckung ausschloß.

Brief für Brief, Tag für Tag wurden die „Geschäfte“ weitergebracht. Zunächst lieferten die Kidnapper den untrüglichen Beweis, daß sich das Kind tatsächlich in ihrer Gewalt befand. Dann wurde, nach einem Hin und Her, das Lösegeld in Höhe von 50 000 Dollar vereinbart, die Lindbergh persönlich in kleinen Scheinen den Verbrechern übergeben sollte. Schließlich wurde ein Stellenbild übergeben, das dem das Geld ausgehändigt werden sollte. Als Treffpunkt bezeichnete die Gangsters ein einfaches Bootshaus auf der City-Isel, einer kleinen Insel, unweit Newyork im East-River gelegenen Insel. Am frühen Abend des 2. April fand die Begegnung statt. Lindbergh fuhr in Begleitung seines Nechamwaldis Freundes in die Nähe der Insel, stellte seinen Wagen in einem kleinen unter, setzte dann auf die Insel über, ohne dem Fremden zu erlauben zu werden. Dann begab er sich zu Fuß zu dem Bootshaus, in der Hand ein Röhricht, das die Laufende von Fünf-, Zehn- und Zwanzig-Dollar-Noten enthielt.

Außer Dr. Vredendine, wohnen von Lindberghs Seite noch zwei andere Männer, die ihm schon vorher bei seinen „Geschäften“ beihilflich gewesen waren, diesem unheimlichen Redebonus bei. Bei den Kidnappern waren ebenfalls mehrere Männer, die — maskiert und verkleidet, wie sie waren — von Lindbergh und seinen Leuten nicht beobachtet werden können.

Zunächst mußte, nach einer mehr stündlichen Begrüßung, Lindbergh das Geld übergeben, das den den Verbrechern sehr sorgfältig gezählt und auf eine angebrachte Weise heimgeheimt geprüft wurde. Diese Unternehmung dauerte mehrere Stunden. Nachdem sie zur Befriedigung der Verbrecher beendet war, wurde Lindbergh darüber informiert, daß inwieweit die Gangsters nunmehr ihren Teil des Geschäftes zu erfüllen gedächten.

Der Fliegerflug sollte danach im Gebiet der Westküste von Massachusetts — etwa 450 Kilometer nordöstlich von Newyork — mit dem Flugzeug freisen und nach einem Haus mit bestimmten Merkmalen Ausschau halten. Dort würde ihn sein Verbleib übergeben werden.

Der Fliegerflug am nächsten Tage, Sonntag, dem 3. April, begab sich Lindbergh heimlich und allein mit einem gemieteten Wasserflugzeug auf die Suche. Obwohl er hinunterlang über dem ihm bezeichnenden Ackerfeld hin- und herging, konnte er aber von dem betreffenden Haus nicht die geringste Spur entdecken. Schließlich mußte er nach Newyork zurückfliegen. Am nächsten Tage freuzte er wieder, diesmal in seinem eigenen Flugzeug, in derselben Gegend. Und wieder vergeblich. Dann unternahm er noch im ganzen fünf Flüge, die ebenfalls sämtlich ergebnislos blieben.

Von Dienstag an betrauerte sich in Lindbergh der Glauben, daß ihn die Gangler betrogen hätten. Er veröffentlichte unter der Aufsicht „Bermittlers“ Anzeigen, in denen er schrieb: „Sobald ich mich geprellt? Gebt mir, bitte, neue Anzeigen.“ Aber obwohl diese Anzeigen auch weiter täglich erschienen, ließen die Kidnapper nichts mehr von sich hören. Sie dachten nicht daran, ihre Verbleib den geschloffenen Vertrag zu erfüllen. Am Donnerstag hatte Lindbergh seinen Vertrag geringfügig Zweifel, daß er geprellt worden war, und beschloß, nunmehr jede Mühe fahren zu lassen, den Behörden die ganze Geschichte zu erzählen und sie aufzufordern, mit allen Mitteln jene Männer niederzukämpfen, die eines derartigen Treubruchs sich fähig gezeigt haben.

Levor sich damals Lindbergh mit den 50 000 Dollar auf den Weg nach City-Island begeben hatte, war er so vorsichtig gewesen, die Nummern der sämtlichen Banknoten, die den Verbrechern übergeben, zu notieren. Für den Fall, daß sie sich ihrerseits an den Vertrag gehalten hätten, würde er seinen Gebrauch davon gemacht haben. Aber nun übergab er das Verzeichnis den Behörden. Es ist die einzige Basse, die die Polizei in Händen hat, um auf die Spur der Banditen zu kommen. Die Basse, die nicht weniger als 57 Nummern enthält, wurde sofort allen Banken der Vereinigten Staaten übermitteln, mit der Bitte um Mitteilung, wenn sich irgendeine der Noten anfinden sollte.

Die allgemeine Jagd, bisher nur mit halber Kraft durchgeführt, wird nun energisch mit allen Mitteln aufgenommen werden. So sie auch zu einem Resultat führen wird, muß man abwarten.

Ab Freitag, dem 15. April

Ausverkauf in Herrenstoffen

wegen vollständiger Aufgabe dieses Artikels

Es kommen zum Verkauf:

- Blauwe Kammgarnstoffe Knaben-Anzugstoffe
- Gemusterte Kammgarnstoffe Hosentoffe
- Marengo und schwarz Melton Lodenstoffe
- Paletotstoffe Windjackentoffe
- Ulsterstoffe Imit. Wildleder
- sowie sämtliche Herrenfutterstoffe Genuakord

Preise bis zu 40 Proz. ermäßigt

Etagen-Geschäft

ERNST BREUCHE

Größtes Stoff-Spezialgeschäft — Gaststraße 28, nur 1 Treppe

Zwangsversteigerung

Am Freitag, dem 15. April, gelangen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung:

- In Geverlin, vorm. 9 Uhr: versch. Weine, 1 Leppich, 1 Wäffet, 1 Nähmaschine, Käufer veranlagt, sich in der Wirtschaft „Haus Gartenort“ — vorm. 10 Uhr: versch. Wagen, 27 Enten, 28 Kühe, 1 Schrotmühle, 1 Wallach, 12 Gänse, 1 Sau mit 8 Ferkeln, 1 Spiegel, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Bett, 1 Uhr, 1 Bild, 2 Stühle, 1 Blumenkranz, Käufer veranlagt, sich in Wörterns Wirtschaft, Wobersche.
- In Dammersheim, vorm. 11 Uhr: versch. Porzellan- u. Glaswaren, 1 Schrank, 1 Sofa, 1 Tisch, versch. Einrichtungsgegenstände, Stoffe, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Bett, Käufer veranlagt, sich in „Grünen Hof“.
- In Dienersdorf, vorm. 9 Uhr: 1 Mühlsteinlebere, Käufer veranlagt, sich in Bachmanns Wirtschaft.
- In Petersbach, vorm. 9 Uhr: 1 Wäffet, 1 Sau, 2 Schweine, Käufer veranlagt, sich in Wörterns Wirtschaft.
- In Weidenfurt, vorm. 11 Uhr: 2 Wagen, 1 Sofa, 1 Tisch, Käufer veranlagt, sich in Wörterns Wirtschaft.
- In Dienersdorf, mittags 12 Uhr: 1 Personenzugwagen, Käufer veranlagt, sich in Bachmanns Wirtschaft.

Viele Ausnahmepreise

Lampen-Bruckner, Bleicherstraße 5

Wegen Räumung eines Quartiers ver-

fällige Dauerpflanzen in bester Qualität zu billigen Preisen. Bitte um Besichtigung. — Bestellungen bitte am Sonntagplatz 50. Aug. Wachtendorf, Baumjüfule.

Ein Posten

wollener

Jungmädchen-

Kleider

neueste Formen

aus guten Stoffen

5.90 9.75 14.75

19.75 bis 29.75

Mantelhaus

Goldschmidt

Pädagogium Schwarzburg Staatl. Ober- natur an der Anstalt, Reformaltdomina- zion u. Lehrerschule, VI-Ol. Geneg. Gr- ziele, 2. Reich, Pflanzhof, Obstlich, Wäffet, Wäffet, Straffer Unterried, Wäffet- färb, unt. Aufsicht, eigene große Zucht- halle, eigener Sportplatz mit Wäffet- abn, Winterport, Gartenarbeit, Kl. Stall, and. Behandlung. Dir. W. Wäffet.



Reiter-Verein Tweelbäke

Am Sonntag, dem 17. April, findet unter diesjähriges

Schlußreiten

verbunden mit vertriebenen Reiterpielen auf der Weide des Landwirts Stranmann (Wäffet-Gasse) unter Mitwirkung der Stadtgemeindebestellung statt.

Abreiten sämtlicher Reiter und Fahrer pünktlich 2 Uhr vom Vereinslokal.

Nach dem Reiten:

Großer Reiterball

im „Tweelbäker Schützenhof“, Anfang 7 Uhr. Hierzu ladet freundlich ein Der Vorstand

Damen- und Herren-

fahrrad zu verkaufen. Lambertstr. 8 r.

Zu kaufen gesucht

Gut erhaltener ger. Küchenhelfer zu kauf. gesucht. Angebots mit N 2 200 an die Gesch. d. Bl.

Ein gut erhaltener Kinderwagen aus gutem Hause zu kaufen gesucht. Bitte postl. unter N. 650 Oldenburg.

Runkelrüben oder Zuckerrüben zu kauf. gesucht. Angebots mit N 207 an die Gesch. d. Bl.

Kinderwagen gesucht Hermannstraße 24.

Zu kaufen gesucht gute Milchziege Angebots mit Alter und Preis erbet. unter N 2 210 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Zu kaufen gesucht gut erh. Nähmaschinen- spülmaschine Angebots mit N 2 434 an das „Festliche Wochenblatt“, Neber.

Zu kaufen ges. neuer oder gebrauchter emill. oder lufterner Waschkessel 75 bis 100 Lit. Angebots mit N 2 202 an die Gesch. d. Bl.

billige Konserven-Tage

von Freitag, d. 15. bis einschließlich Sonntagabend, d. 23. April. Nur 1/2 Normaldosen (so lange Vorrat reicht).

- Kaliforn. Stangenpöfel 1.48
- Brechpöfel, stark 1.62
- Brechpöfel, mittelfest 1.44
- Brechpöfel, dünn 1.17
- Junge Erbsen, sehr fein 0.98
- Junge Erbsen, fein 0.92
- Junge Erbsen, mittelfein 0.78
- Junge Erbsen 0.69
- Gemüse-Erbsen 0.61
- Sauerkraut-Mischung 0.48
- Erbsen, mittel, in ab. Karotten 0.78
- Karotten, geernteten 0.32
- Erbsen-Karottenmischung 0.78
- Junge Bohnen in Saft 0.78
- Erbsen 0.48
- Erbsen-Schnittbohnen 0.78
- Junge Schnittbohnen, gar. fab. frei 0.48
- Kohlstrahl in Erbsen 0.48
- Blumenkohl 0.74
- Kartoffel 0.59
- Zornenpöfel 0.82
- Spinat 0.52
- Wermut 0.48
- Wermut mit Stein 0.74
- Erbsen 0.75
- Erbsen mit Stein 1.08
- Süßholz 0.98
- Äpfel, gewalt 1.36

Thams & Garis

Seilgassestraße 9, Geverlin, Hauptstr. 30. (Küschneiden)

Noch billiger

- Teppichfeger Stück 0.25
- Toilettenbürsten Stück 0.25
- Ausklopper Stück 0.50
- Abseifbürsten Stück 0.18
- Staubtücher Stück 0.10
- Abseiftücher Stück 0.13
- Robhaarbesen garant. kein Holz Stück 1.00
- Robhaar-Handfeger Stück 0.50
- Kokosbesen Stück 0.35
- Kokoshandfeger Stück 0.25
- Strohbruder Stück 0.22
- Stahlspäne Stück von grob. mittel, fein 0.35
- Mop Stück 1.00
- Feudel Stück 0.20
- Bohnertücher Stück 0.18
- Bohnerwachs 1 Pfund 0.44
- Bohnerwachs mit Farbe, hell u. dunkel Pfund 0.50
- Mottenkugeln 24 Stück 0.10
- Mottentafeln Stück 0.05

Zum Gärtnenwaschen

„Sei-Ha“-Sauerstoff-Waschmittel garantiert das Beste, es schont die Stoffe und macht sie blühen wie ein das Paket nur 0.25

Außerdem hier zu haben sämtliche

Waschmittel, Persil, Saponil u. Veraotin

Silberseife zum Waschen weißer Wäsche Pfund 0.35

Braune Seife Pfund 0.16

Reisstärke I. Qualität Pfund 0.30

Soda Pfund 0.06

Wäscheklammern 60 Stück 0.25

Alle Waren am Bund gleich verhandelt

3% Rabatt in bar

Seifenhaus „Hansa“

Oldenburg i. D., Seilgassestraße 31/33

Oldenburger Landes-theater

Donnerstag, d. 14. April, 7 1/2 bis 11 U.: B 29 „Garmen“ Freitag, 15. April, 7 1/2 bis 9 1/2 U.: C 29 „Der Evangelist“ Freitag, 16. April, 7 1/2 bis 9 1/2 U.: D 29 „Die 3000“ Samstag, 17. April, 7 1/2 bis 9 1/2 U.: E 29 „Die 3000“ Sonntag, den 17. April, 3 1/2 bis 6 1/2 U.: „Die Blume von Samaria“ Kleine Preise 50 bis 250 M. 11 Uhr: „Der liberale Bauer“ Kleine Preise 50 bis 250 M.

Donnerstag, d. 14. April, 7 1/2 bis 11 U.: B 29 „Garmen“ Freitag, 15. April, 7 1/2 bis 9 1/2 U.: C 29 „Der Evangelist“ Freitag, 16. April, 7 1/2 bis 9 1/2 U.: D 29 „Die 3000“ Samstag, 17. April, 7 1/2 bis 9 1/2 U.: E 29 „Die 3000“ Sonntag, den 17. April, 3 1/2 bis 6 1/2 U.: „Die Blume von Samaria“ Kleine Preise 50 bis 250 M. 11 Uhr: „Der liberale Bauer“ Kleine Preise 50 bis 250 M.



Nächster Theaterabend

Wittwoch, 20. April: Der Evangelist. Gruppen I. II. III und IIIb. Ausgabe der Karten Freitag, 15. April, von 17 bis 19 Uhr, Sonnab., 16. April, von 10 bis 13 Uhr, Montag, 18. April, von 17 bis 19 Uhr.

Bremer Stadttheater

Freitag, 15. April, abends 8 Uhr (geschlossene Vorstellung): „Hygiene auf Zanzibar“

Sonnabend, d. 16. April, abends 8 Uhr: „Die kleine Selene“

Sonntag, den 17. April, vormittags 11 Uhr: „Tanz-Parade“

Montag, 18. April, abends 8 Uhr (geschlossene Vorstellung): „Die kleine Selene“

Dienstag, den 19. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Mittwoch, 20. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Donnerstag, 21. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Freitag, 22. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Sonnabend, 23. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Sonntag, 24. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Montag, 25. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Dienstag, 26. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Mittwoch, 27. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Donnerstag, 28. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Freitag, 29. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Sonnabend, 30. April, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Sonntag, 1. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Montag, 2. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Dienstag, 3. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Mittwoch, 4. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Donnerstag, 5. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Freitag, 6. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Sonnabend, 7. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Sonntag, 8. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Montag, 9. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Dienstag, 10. Mai, ab. 7.30 Uhr: „Der Rosenkavalier“

Großer Umsatz! Kleiner Nutzen!

Ab Freitag täglich Fetttes Rindfleisch, Pfd. 60 Pf. Fetttes Kalbfleisch, Pfd. 60 Pf. Fett. Schweinefleisch, Pfd. 60 Pf. Rinder- und Schweinefleisch, Pfd. 80 Pf.

Schlachterei Wlth. Löwenstein

Brietenstraße 11, Fernruf 2572

Sind Sie bilanzsicher?

Sie haben Sie für wenig Geld in der Durchführung abschließender Aufträge mit N 204 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Trauerkränze

geschmackvolle und vornehme Binder, jeder billig. Blumen - Nieder. — Telefon 5038.

Familien-Nachrichten

Todes-Anzeigen

Marineverein

Am 12. April 1932 ist unter Kamerad, der Leuchtturmoberanfänger a. D.

Christoph Müller

gestorben. Ein treuer Kamerad ist von uns gegangen. Eure feinen Gedanken

Der Vorstand Antreten zur Beerdigung am Freitag, dem 15. April, um 15 Uhr, 15 Uhr nachm., Ecke Hauptstraße und Wäffet (Geverlinhof). Teilnahme aller abt. Kameraden ist Ehrenpflicht

Nachruf

Am 10. April verstarb unser Mitglied, der Kriegervater

Johann Düfer

aus Wäffet. Er war uns allen ein treuer Kamerad, wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren

Zentralverband deutscher Kriegsbefähigter u. Kriegervatervereine. Ortsgruppe Wäffet

Dobholz, 12. April 1932

Heute abend 9 1/2 Uhr entließ sich, nach langem Schwere, mit großer Geduld ertrag, seinen mein lieber Mann, unter guter Saier, Schmiegevoler, Pflege-mutter, Bruder, Schwager und Enkel, der Kriegsbefähigte

August Buchholz

im Alter von 58 Jahren. Dies bringen tieferbeträubte Anzei-

Wwe. Beria Buchholz geb. Aren nebst Kindern

und Angehörigen

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 16. April, nachm. 4 Uhr, auf dem Friedhof in Wäffet. Andacht um 2 Uhr im Trauerhause.

Dankjagungen

Statt Karten. Für die uns in so reichem Maße erwiesene Teilnahme beim Verluft unseres lieben Entschlafenen sagen wir

herzlichen Dank

Frau Marie Dufflage Konrad Dufflage u. Frau.

herzlichsten Dank

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen sagen wir unseren

herzlichsten Dank

Wwe. Sophie Düfer u. Kinder.



Ersatzteile

Carlrichs A.-G., T. 4019

Komme Freitag mit

Pflanzkartoffeln vom Moor auf den Pferdewegpl. Zanten.

Zu verkaufen

zwei einjährige Weidebullen und eine gültige Kuh Wwe. Bohmann, Deißhausen.

1. Beilage

zu Nr. 101 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 14. April 1932

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 14. April 1932

Bandestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Am Sonntag ins Bandestheater!

Am Sonntag, dem 17. April, gelangen im Bandestheater zwei beliebte Operetten bei kleinen Preisen von 50 Pf. bis 2,50 RM zur Aufführung. Der große Operettenschlager „Die Blume von Hawaii“ von Paul Abraham geht nachmittags um 3.15 Uhr in Szene; abends um 7.15 Uhr wird Leo Fall's reizvolle Bauernoperette „Der Fiedler von Auer“ in der erfolgreichen Neuaufführung gegeben.

Heute, Donnerstag, wird abends um 7.45 Uhr „Bizet's „Carmen“ in der Neuaufführung, die den stärksten Beifall des Publikums fand, wiederholt. Carmen: Maria Witrowna. Don José: Fritz Schmidt.

Kienz's Oper „Der Evangelist“ wird morgen, Freitag, den 15. April, zum ersten Male wiederholt. Preise 50 Pf. bis 5 RM.

Gruppe IV der Rotgemeinschaft (2626 bis 3500) erhält am Sonnabend, dem 16. April, Bühnen-Lustspiel „Leon und Lena“.

Als Amelia in Verdis „Maschinenball“ gastiert am Sonntag, dem 24. April, Ernsthilfer vom Opernhaus Düsseldorf.

Bühnenvolksbund

Zu der heutigen Anzeige wird die nächste Vorstellung für die Gruppen I, II, III und IV bekanntgegeben, die am kommenden Mittwoch stattfinden. Gegeben wird die Oper „Der Evangelist“. Die Mitglieder werden zur Abholung der Karten aufgefordert, deren Ausgabe am Freitag dieser Woche beginnt.

In der Sonnabendvorstellung, die in diesem Monat erst am 30. stattfindet, wird das neue Schauspiel von August Strindberg „Kur eine Nacht“ gegeben. Die Mitglieder, welche die beiden Mittwochvorstellungen besuchen, werden daran erinnert, daß sie auch für diesen Abend Einzelfarten in der Geschäftsstelle bestellen können.

Bandesorchester

Vom Bandesorchester wird uns geschrieben:

Das außerordentliche Konzert

am Montag, dem 18. April, abends 7.45 Uhr, im Bandestheater, wird in dieser Spielzeit das letzte Konzert des Bandesorchesters sein.

Es beginnt mit einem heiteren Stück, der „Meinen Theaterstücke“ op. 54 von Ernst Toch. Doch zeigt sich in diesem aus fünf kürzeren Stücken bestehenden Werke von seiner stärksten Seite: als Meister orchesterlicher Genre-Kunst. Seine Einfälle sind prägnant, immer interessant und in ein farbenreiches Orchestergeräusch gekleidet. Die Suite hatte bei ihrer Aufführung unter Zuhilfenahme spontaner Erfolg.

Das zweite Werk des Abends ist die „Konzertmusik für Klavier, Violine und Harfe“ von Paul Hindemith (1930). Man spricht von diesem Stück nicht nur als dem besten von Hindemith's Konzerten, sondern rechnet es auch zu den glücklichsten Arbeiten der neueren Konzertliteratur überhaupt. Der erste Satz entwickelte sich nach einer langsamen Einleitung in großen Zug vom energischen Klavier solo bis zum Hochpunkt des Schlußes. Dann folgt ein ganz innerlich empfundener Variationensatz, und im letzten kontrastiert das Spiel von Harfe und Klavier über ein altes Volkslied überaus reizvoll mit dem fröhlichen Hauptteil.

Die „Sechste (pathetische) Symphonie“ op. 74 von Peter Tschaikowsky beschließt den Abend. Der erste Satz differenziert, dann in mannigfacher Wechsel sich steigend bis in die letzten Grade von Sehnsucht und Leidenschaft, der zweite im gräßlichen 3/4-Takt, der dritte sprühend und ausgelassen, dann zum Gesühndarisch sich straffend, der letzte resignierend wie der Anfang des ersten Satzes.

Leitung: Bandesmusikdirektor Johannes Schüller. Solist: Udo Dammert (München). Karten von 1 RM bis 3 RM an der Theaterkasse.

Kammermusik

Der letzte Abend für Kammermusik mußte ausnahmsweise auf einen Sonnabend verlegt werden und findet am 23. April, 20 Uhr, in der Aula der Deutschen Oberstufe statt. Das Programm ist dem Gehörten Haydn's gewidmet und bringt Streichquartette aus drei Schaffensperioden des Meisters, op. 1, Nr. 6 in G-Dur, op. 55, Nr. 1 in A-Dur und op. 77, Nr. 2 in F-Dur.

Aus dem Landtage

Eingabe des Oldenburgischen Landeslehrervereins an den Landtag

Seit längerer Zeit erhalten in einer ganzen Reihe von Gemeinden unseres Landes die Volksschullehrer ihr Gehalt nur bis zu dem Betrage, der durch den Staatszuschuß gedeckt ist. Auch dieser Anteil wird mandatorial noch mit großer Verspätung ausbezahlt. So konnte es zum Beispiel vorkommen, daß ein Hauptlehrer einer vierklassigen Schule im Jahreslohn von seiner Gemeinde über 700 RM zu fordern hatte. Die Lehrer geraten dadurch natürlich in finanzielle Schwierigkeiten, die auf die Dauer untragbar sind. Alle Vorkommnisse bei der Regierung werden mit dem Beschick abgegeben: Die Volksschullehrer sind Gemeindebeamte und erhalten ihr Gehalt von der Gemeinde; der Staat kann nur jenseit helfen, wie die im Staatshaushalt vorgesehenen Mittel es zulassen. Aber das Staatsministerium ist doch die Aufsichtsbehörde für die Gemeinden und muß darum nach der Gemeindeordnung Art. 94 § 3 Abs. 1, die Gemeinden zu den ihnen gesetzlich obliegenden Leistungen und Einrichtungen auffordern und, sofern die diesbezüglichen Erlässen Verfügungen ohne Erfolg bleiben, das Nötige auf Kosten derselben ausführen, insbesondere auch die erforderlichen Mittel in den Voranschlag eintragen und deren Erhebung

Die gestrige Landtagsitzung

Nach dem Verlauf der gestrigen Vormittagsitzung konnte man es für wahrscheinlich halten, daß es gestern nachmittag noch zu einer langen Beratung kommen würde, und selbst der Präsident schien mit der Möglichkeit zu rechnen, aber in reichlich zwei Stunden war der nicht kleine Rest der Tagesordnung erledigt. Nicht weniger als elf Punkte wurden bewilligt, während in der dreifündigen Vormittagsitzung nur ein Punkt, nämlich die Vorkommisse am Marien-Gymnasium in Fehder, verabschiedet wurde. Der Untersuchungsausschuß hat in wochenlanger Arbeit sich ernstlich bemüht, in die Dinge hineinzuwühlen und Klarheit zu schaffen, ob bei der oft erwähnten Abiturientenprüfung alles ordnungsmäßig zugegangen ist. Alles ist nicht geklärt worden, und immer wieder spielte die Frage in die Debatte hinein, ob der jetzt, der schließlich beschlaghaft wurde, derselbe ist, der bei der Abiturientenprüfung eine Rolle gespielt hat, ob er eine Hilfe bei der Abiturientenprüfung war, und ob er vor oder während der Prüfung angefertigt worden ist.

Der Vorlesende des Untersuchungsausschusses, der Abgeordnete Kerpowich, stellte die Gedanken, die ihm geblieben sind, klar heraus. Daß seine Fraktion sie sich zu eigen gemacht hat, ging daraus hervor, daß sein Fraktionskollege Böhmer den Antrag stellte, dem Studenten Wolfgang Schwarz nachträglich das Reisezeugnis zu entziehen. Der Landtag konnte sich in seiner Mehrheit nicht entschließen, den Antrag zuzustimmen, und so verfiel er der Ablehnung, vor allen Dingen wohl deshalb, weil man meinte, daß das über die Aufgaben des Landtags hinausgehe. Wolfgang Schwarz hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn sein Name in einer solch heißen Frage so lange Zeit eine Rolle gespielt hat. Seine Aussagen vor dem Ausschuss haben jedenfalls nicht dazu beigetragen, das Dunkel, das über der Angelegenheit liegt, zu zerstreuen. In Verbindung damit kam die Tatsache zur Besprechung, daß Studentin Dr. Hempel, der dabei beteiligt war, daß die Angelegenheit der Reifeprüfung des Studenten Schwarz ins Rollen kam, zur Disposition gestellt worden ist. Das Ministerium führte den Nachweis, daß seine zur Dispositions-Stellung eine Folge der Sparmaßnahmen war, und der Untersuchungsausschuß kam, nachdem

die Frage von den verschiedensten Seiten beleuchtet worden war, auch zu dem Ergebnis, daß das Staatsministerium im Falle Dr. Hempel bemüht gewesen ist, volle Gerechtigkeit walten zu lassen. Ein Antrag, Dr. Hempel im Falle einer Befähigung bevorzugt vor anderen wieder einzustellen, wurde nicht angenommen. Das Ministerium wird fraglos bemüht sein, jedem Schein von Voreingenommenheit zu begegnen, und es wird für den Fall, daß eine Stelle frei wird, lebhaft nach dem Gesichtspunkt entscheiden, ob die in Frage kommende Lehrkraft geeignet ist oder nicht. Der Untersuchungsausschuß war hauptsächlich zu dem Zweck eingesetzt worden, nachzuprüfen, ob dem Ministerium der Vorwurf der Unlauterkeit oder Ungeheuerlichkeit zu machen sei, und die Frage ist in beiden Fällen verneint worden. Es kam im Landtag dann noch zu Auseinandersetzungen über die Frage, ob die Einsetzung des Untersuchungsausschusses überhaupt richtig war. Darüber mag man denken, wie man will. Der Ausschuss ist jedenfalls ehrlich bemüht gewesen, die Dinge zu klären. Man kann nur wünschen, daß nun in Fehder, wo die beiden Fragen so tief eingegriffen, nun Verhängung eintritt. Für die Schulen selbst sind solche Erschütterungen auf die Dauer untragbar.

Die Debatte vollzog sich im großen und ganzen in ruhigen Bahnen. Zum Schluß der Sitzung wies sich der Abg. Herzog u. a. dagegen, daß seine Partei in den „Nachrichten“ als eine streiftüchtige bezeichnet wurde, die nicht vorsichtig ist in der Wahl ihrer Kampfmittel. Wir verstehen die Erklärung nicht recht. Wir haben keineswegs das Gefühl, daß die M.D.L.P. Grund hätte, den „Nachrichten“ gegenüber empfindlich zu sein. Auch der Führer der Kommunisten, Abg. Müller, glaubte, sich an den „Nachrichten“ reiben zu können, wurde aber schon vom Vizepräsidenten im Sinne unserer Wiedergabe berichtigt.

Freitag hält der Landtag seine Schlußsitzung ab. Es werden in ihr noch allerhand verschiedene Fragen zur Erörterung kommen. Vor allem besteht die Vermutung, daß durch die Anfrage Sieberding's die ganze Theaterfrage aufgerollt wird.

vollziehen lassen.“ Und wenn auch das Oberverwaltungsgericht am 11. Januar 1910 die Volksschullehrer zu Gemeindebeamten machte, so sind wir doch der Meinung, daß der Staat, der die Disziplinargewalt über die Lehrer ausübt, der sie vertritt, dem sie den Dienst geleistet haben, für sie in derselben Weise sorgen muß, wie für die anderen Beamten. Solange diese noch richtig über volles Gehalt beziehen, darf der Staat nicht denken, daß die Volksschullehrer in ihren Rechten geschmälert werden.

Wir bitten: „Der Landtag wolle das Staatsministerium veranlassen, Maßnahmen zu treffen, die es den Gemeinden ermöglichen, den Volksschullehrern ihr Gehalt in derselben Weise auszubahlen, wie es bei allen Beamten der Fall ist.“

Der Oldenburgische Landeslehrerverein
gez. Meinen, Vorsitzender

Die Neuerfassung des deutschen Volksliedes

Vortrag Gammemanns in der „Union“

Wenn man heute über Volksliedpflege im deutschen Männerchor sprechen will, so hängt das fast überflüssig, da ohnehin in Chorist und Solo, Sängern- und Sängerkörnern das „Deutsche Lied“ mit hochwachsender Begeisterung geleistet wird. Bei Veranstaltungen zusammengehöriger Chöre wie auch bei Konzerten einzelner Chöre tritt das Volkslied in den Vordergrund, und dadurch der Pflege an ihm Genüge zu tun. Das Volkslied kann aber erst dann wieder zum Leben erwachen, wenn es wieder vom ganzen Volke gesungen wird, also Allgemeingut wird. Dadurch, daß man eine Schaar Zuhörer zum Stummeln verurteilt, um ihnen etwas vorzuführen, trägt man das Volkslied nicht in alle Kreise und in alle Herzen. Heutzutage, wo heute noch gesungen wird, muß die Keimzelle des Singens als Volkstum sein. Dadurch könnte das Singen wieder Lebensbedürfnis jedes Menschen werden. Die Jugendmusikbewegung hat in Absicht von Sentimentalität und Klingklang einen mächtigen Schritt vorwärts in der Sache, das Erneuern des deutschen Volksliedes getan. Der gesunde musikalische Sinn, wie er uns unendlich und demütiglos innewohnt, verlangt auch Bearbeitung der einzelnen Stimmen — es müssen nicht immer vier sein, denn zwei lebendige Stimmen sind mehr wert als vier tote —, die sich ganz nach Textinhalt und Gehalt der Melodie richten. Versuche komponieren wie Erwin Leubsdal, Walter Meier, Armin Knab, Hans Lang, Walter Kraft u. a. erwecken die vollste Aufmerksamkeit der musikalischen Zeit zu neuen Leben. Ihre Bearbeitungen unserer deutschen Volkslieder verlangen starke Mitarbeit aller Gesungen auf musikalisch-künstlerischem Gebiet. Die zweite, dritte oder vierte Stimme ist ebenso verlangt der Sache, das melodische Gehalt der einzelnen Stimmen nicht verloren zu lassen. In Hamburg, Bundesdirigent der Männerchöre im D.S.S., wird laut bezeugt, am 19. April in der „Union“ über die Neuerfassung des deutschen Volksliedes sprechen und den Abend zu einer großen Kundgebung für das deutsche Volkslied in seiner Wiedergeburt gestalten.

* Zum Weiden des Volksliedervereins an der Verhärtsfrage wiederholte der Oldenburger Ring gestern vor vollbelegtem Unionsaal den Festabend seiner 11. Gründungsfest und hatte damit wiederum den bestmöglichen Erfolg. Allen Mitwirkenden wurde herzlich gedankt und die Unterstützung der oldenburgischen Volksliedpflege durch den Ring dankbar anerkannt. Der empfindliche und dankbare Herrreis besangte für alle Gaben des Ring lebendiges Interesse, und schließlich hat dabei die große Heimatbewegung, der er dient, auch neue Antriebe in manchem

Setzen erhalten. Wir haben die Vortragsfolge bereits besprochen. Die Begrüßung und die lustigen Vorträge von Wilhelm von Busch, die schönen gesungenen Darbietungen der Lautenabteilung (Paul Schell) und des Niederländischen Quartetts (Josef Frod), der geschlossene plattdeutsche Lichtbildvortrag über die Dalmatiner Geest (Lehrer Kunst-Welshede) und der lustige Vorträge von Heinrich Diers „Dietrich“ — alles wurde mit Begeisterung aufgenommen. Für den äußeren Schmuck hatte wieder in freundlicher Weise Frau Kiedel durch Stimmung von entzückenden Blumenkränzen gesorgt, die auch zur Allen Beteiligten sicherlich angenehm in der Erinnerung bleiben.

* Die Beschränkung der Kindererziehung im Jahre 1932. Nach einem Schreiben des Reichsarbeitsministeriums an den Verein „Landauswahl für Stadtkinder“ werden Reichsmittel für Zwecke der Kindererziehung in diesem Jahre voraussichtlich nicht mehr in der bisherigen Umfang zur Verfügung stehen. Der Reichshaushalt für das Jahr 1932 wird, wie die Volksfahrts-Korrespondenz mitteilt, gegenüber den Vorjahren einen wesentlichen gelittenen Satz für die Kindererziehung anzuweisen und die Zweckbestimmung der Mittel auf die eigentliche Kindererziehung beschränken. Es werden also Maßnahmen der bloßen Erhaltungsfürsorge für Kinder nicht mehr aus Reichsmitteln gefördert werden können. Der Reichsarbeitsminister hat den Verein „Landauswahl für Stadtkinder“ als Reichszentrale für die Kindererziehung gebeten, sich wegen der Auszahlung der Anstalten für die Durchführung der Volkserziehung zu Gunsten hilfsbedürftiger Kinder mit den Spitzenverbänden der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Verbindung zu setzen.

* 27. Singtagung. Am Sonntag versammelten sich wieder Angehörige und Freunde der Jugendmusikbewegung in Peterstraße in der Aula der Deutschen Oberschule, Hamburg, alle und neue Chöre zu finden. Auf dem Arbeitsplan stehen aus der alten Lust Chöre von Lubwig Senf, aus neuer Lust Chöre von Heinrich Kaminski, Ludwig Weber, Hermann Erpi, Mathias Seiber, Ernst Rothbar von Knorr u. a. Die Tagung, zu der jeder, der mitbringen will, eingeladen ist, beginnt am Sonntag um 8 Uhr. Eine „offene Singstunde“ kann diesmal leider nicht stattfinden.

* Erfolgreiche Revision in der Meinesische Kaufmann Meinen-Ziel. Am 16. Dezember 1931 war neben dem Händler der Hohen-Ziel und Gastwirt Hurling-Wohlenberge der Kaufmann Meinen-Ziel, wegen Meinens vor dem Oldenburger Schörrichter, und dann wegen schließlicher Halsgerichts zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt worden. Der ganze Anklage hatte eine merkwürdige Vierecke und ein noch merkwürdigeres Verhör in einer Margarinekiste sowie ein „Böfepel“ mit Margarinewürfeln zugrunde gelegen. Kaufmann Meinen wurde vor dem Schörrichter von Rechtsanwältin Chelmann vertreten, der dann auch die sofort eingelegte Revision vor dem Revisionsgericht für ihn durchführte. Rechtsanwältin Chelmann hat die Revision auch bei der Leibziger Verhandlung persönlich vertreten und für seinen Mandanten einen sofortigen Freispruch erzielt. Der Oberreichsanwalt hatte Aufhebung des Urteils beantragt unter gleichzeitiger Niederwerfung an die Vorinstanz. Der zuständige Strafanwalt hat aber — was

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA-50g
Mit einer kleinen Tube zu 50 Pfg. können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wirkt.

Landwirts Mariens steht äußerlich am wenigsten mitgenommen aus. Unter den Pflanzen ist die weiche Bedachung (Seide) weggelassen. In der Stellung dieses Gebäudes haben die Nachbarn besonderen Anteil, die bis zum Einreifen der Feuerwehren den Brand bekämpfen. Ohne diese Maßnahmen wäre u. U. auch dieses Anwesen ein Raub der Flammen geworden. Sehr gelitten haben die Weiden, die vorzüglich als Füllholz gebraucht waren. Auch von beherrschender Seite ist die Brandstelle in den letzten Tagen mehrfach aufgesucht worden. In wenigen Tagen werden die Aufbaumarbeiten in Angriff genommen werden können, die denen der Landbund Mariens-Verein in der letzten Woche leisten wird.

Wiesflecke. Ein würdiges Leichenbegängnis wurde am Mittwochmorgen der ruhigen Seele des Schmiedemeisters G. W. Gredes zuteil. Einiges hundert Menschen gaben dem beliebten Mitbürger das letzte Geleit. An der Spitze des Trauerzuges marschierte der Krieger- und Kampfgewerksverein mit der Musikkapelle, es folgte der Schützenverein, der Gesangsverein und der Turnverein. Der reichgeschmückte Sarg wurde vom Sterbehause zum Friedhof getragen. Hinter dem Sarge folgten die Mitglieder des Turnvereins, des Wanderverbundes, des und viele Leidtragende aus der engeren und weiteren Umgebung. Auf dem Friedhofe nahm Pastor Meber die feierliche Einsegnung vor. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden schenkte ihm die Frauen über dem offenen Grab. In der anschließenden Rede, die von Pastor Meber gehalten wurde, wurde eine ergreifende Gedächtnisrede gehalten. Nach dem Trauergottesdienst verlassene der Krieger- und Kampfgewerksverein seine Mitglieder im Vereinslokal. Der Vorsitzende, Johann Kufen, gedachte des Dahingegangenen als guten Soldaten und treuen Kameraden. Er war Mitglied des Gemeinderats und Vorsitzender des Wanderverbundes.

Waldwirtschaft. Ein Hühnerdieb, ein gewisser Wittmolen, wurde hier von der Genbarmerie festgenommen. In der letzten Nacht wurden bei Landwirt D. Schmidt in Aichhausen zehn Hühner gestohlen; aus einer Kartoffelfeld des Landwirts G. Schollges wurden etwa neun Sad Kartoffeln entwendet. Hier fand man eine kurze Weile, die auf die Spur des Täters führte. Er hat schon seit einiger Zeit sein unabweisbares Handwerk ausgeübt; mehrere Landwirte in der Gegend von Höttrup und auswärtsigen Geflügelhändlern verkauft.

Der Turnrat des Aichhäuser Turnvereins beschäftigt sich mit Vereinsangelegenheiten. In dem freiwilligen Arbeitsdienst zum Wiederaufbau des Wangerooer West-

turms nehmen auch Aichhäuser Mitglieder teil. Besonders Interesse dürfte in den Reihen unferer Turner und Turnerinnen die geplante Himmelfahrtsveranstaltung des Turnvereins finden. Es soll eine Schmelzbad durch die Gemeinderäte bewilligt werden. Die Fahrt führt morgens gegen 8 Uhr mit dem Motorboot über das Meer; die Nacht ist mittags aus.

Wochhorn. Gemeindevorsteher Neuen 70 Jahre. Von den Gemeindevorstehern, die die drei Gemeinden der „Aichhäuser Weide“, Wochhorn, Jettel und Auenburg, als Oberhaupt durch Vorkriegs-, Kriegs- und Inflations- und Anwartszeit mit Umsicht und Weisheit führten und die Geschichte der Gemeinden in hervorragender Weise leiteten, konnte der Gemeindevorsteher Wochhorn, von der Gemeinde Jettel, vor einigen Tagen sein 70. Geburtstag begehen, wie auch berichtet wurde. Nun hat auch der Gemeindevorsteher der Gemeinde Wochhorn, Herr Heinrich Neuen, Grabfede, am 13. April sein 70. Lebensjahr erreicht und leidet trotz seines Alters noch ununterbrochen mit Umsicht und viel Geschäft die heute mehr denn je umfangreichen Geschäfte der großen Gemeinde Wochhorn. Reichlich 22 Jahre erweist die Wochhorer Gemeinde sich der Fälligkeit ihres Gemeindevorstehers Neuen, der es vorstand, in der langen Zeit seiner Amtstätigkeit sich die Würdigung und Hochachtung nicht allein aller seiner Gemeindeglieder zu erwerben und zu erhalten, sondern dem es auch durch sein lautes Reden gelang, sich überall da, wo er seines Amtes walte, die größtmögliche Beliebtheit zu erwerben. Seine der Gemeinde Wochhorn in vielfältiger Weise geleisteten Dienste werden allseitig hoch anerkannt, und Liebe und Verehrung ist der Dank seitens der gesamten Einwohnerschaft.

Nordenham. Stadtratswahl. In zweiter Lesung stimmte der Stadtrat mit 17 Stimmen gegen die Einmündung des Kommuniten dem Verkauf eines Hauses und Grundstückes an der Kanngasse und ebenfalls eines an der Bahnhofstraße zu. Der Punkt Aufhebung zweier Volksschulklassen nach dem Beschluß des Volksschulvorstandes und Einrichtung einer Schlepplasse an der Schule zu Auenburg rief eine längere Debatte hervor, die vom Kommuniten mit einer lebhaften Kritik über diese Einparung eröffnet wurde. Die Vertreter der Linken und der Kanngasse betonten ebenfalls, daß bezüglich der Rotverordnung die Einparung der beiden Lehrstellen verlagert, daß in Zukunft aber keine weitere Einschulung von Lehrstellen an Nordenhamer Volksschulvorstand erfolgen dürfe. Der zwangsläufige Beschluß des Schulvorstandes wurde mit 17 Stimmen gegen die des Gemeinderats angenommen. Der Punkt Aufhebung einer Klasse an der Oberrealschule zu Nordenham, an der hantl Rotverordnung die Stelle der bisherigen Dyaklehrerin Frau Luise Eiden-

burg eingeparkt wird, wurde ebenfalls nach längerer Debatte mit 8 zu 2 Stimmen bei 3 Stimmentzählungen angenommen. Ein anfangs eingereicherter Antrag, den Beschluß des Schulvorstandes mit der Bemerkung zu versehen, daß durch die Einstellung der Oberrealschullehrkraft in den Volksschulunterricht keine Einschulung am Volksschulvorstand vorgenommen werden sollte, wurde eingehend besprochen und darauf doch wieder zur Seite gestellt. Der letzte Punkt betraf die Einführung der Landesnotbürgersteuer. Es wurde auch in dieser Sitzung betont, daß im Falle der Einführung die dritte Rate der bisherigen Bürgersteuer in Wegfall kommen müßte anstatt der bisherigen Einkommensteuer der Stadt. Der Bürgermeister gab zu dieser Einschulung des Stadtrats die Erklärung, daß der Etat der Stadt auf die Einführung der Landesnotbürgersteuer angewiesen sei.

Salsbergen. In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung bei Antritt in Deichhausen am Dienstag sprachen Mitglieder des Gemeinderats Helmers und Dr. Müller. Gemeinderatsmitglied Helmers nahm in sachlicher Weise Stellung zu dem Verlangen und jahrelangen Bestreben der Gemeindevorstandung, Helmers sprach zunächst über die „Volkswacht“-Artikel. Der Gemeindevorstand sollte damit nur Sand in die Augen gestreut werden. Wenn die „Volkswacht“ a. B. schreibe, daß der Gemeindevorstand acht Wochen lang sein Geld (eingezogene Steuergebühren) nicht abgeliefert habe, so träge die Schuld nicht den Gemeindevorstand, sondern der Gemeindevorstand sei dafür verantwortlich, daß die Gemeindevorstandung gut und sauber arbeite. Die „Volkswacht“ schreibe, Auenburg hätte sein Geld wohl verloren, in Wirklichkeit hat Auenburg selbst angegeben, daß er sich dafür weigere, Anzug usw. gekauft hat. Die SPD habe die Mehrheit 13 Jahre lang gehabt im Gemeinderat, sie habe es in der Hand gehabt, die Gemeindevorstandung so zu gestalten wie sie wollte. Dr. Müller sprach dann noch über das Wirken der SPD in Reich und Ländern.

Odenburg, 14. April. Ferkel- und Schweinemarkt. (Eigener Sonderbericht.) Auftrieb: 1078 Ferkel, 98 Säuger. Preis je Stck: Ferkel bis 6 Wochen alt 7-10 RM, 6-8 Wochen alt 10-13 RM, 8-10 Wochen alt 13-17 RM, Säuger 20-35 RM. Schlachttiere je Hund Lebensgewicht 0,30-0,35 RM. Marktbericht: sehr schlecht.

Sächsische Nachrichten
Synagogen-Gemeinde Odenburg. Freitag abend 7.30 Uhr: Gottesdienst 8.30 Uhr: Predigt (Gottesdienst) 9.30 Uhr: Jugendgottesdienst 3.30 Uhr: Sabbatabend 8.13 Uhr.

Ich bin erst 10 Wochen verheiratet

Wohlan, Dr. Thompson

Obstern habe ich schon manches Fitts-
boden-Fliegennetz versucht. Da hörte
ich von Perwachs: ich krieg Perwachs tauen
denn auf und poliere mit einer weichen
Bürste sofort nach. Die Wirkung war schon
überwiegend, denn der Boden war schon
von dem einen Mal nicht blank und
zu meinem Erschrecken garnicht glatt!

Die erfahrene Hausfrau, die Perwachs schon
für Möbel, Türen, Lederwaren, Marmor o. s. w.
erprobt hat, ist erst recht begeistert.
Perwachs mit dem ersischenden Tannens-
duft ist fettig und wasserfest, sehr erzielbar
und sparsam. In allen einschlägigen Ge-
schäften erhältlich.

MOST Beste Pralinen

endlich für jeden eine billige Freude!

Wir empfehlen:

- Kabinett-Mischung . . 130 g 1,00 RM also 1/4 Pfd. 0,97 RM
- Padischah-Mischung . 130 g 1,00 RM also 1/4 Pfd. 0,97 RM
- Rajah-Mischung 165 g 1,00 RM also 1/4 Pfd. 0,76 RM
- Preis von Westerland 150 g 1,00 RM also 1/4 Pfd. 0,84 RM
- Pralinenmischung, abgewogen im Zellophanbeutel
- Unsere Mokketten . . . 120 g 0,50 RM also 1/4 Pfd. 0,52 RM
- mit feinstem Mokkakreem gefüllte Mokkabohnen
- Most-Schlagler 110 g 0,50 RM also 1/4 Pfd. 0,57 RM
- Mostanellen 95 g 0,50 RM also 1/4 Pfd. 0,66 RM
- Orangestäbchen 110 g 0,50 RM also 1/4 Pfd. 0,57 RM

MOST

Kakao- und Schokoladefabriken, Halle (Saale)
Gegründet 1859

Verkaufsstelle: Achternstraße 47 (Ecke Schüttingstraße)
und in den Spezialgeschäften C. Retelsdorf, Oldenburg i. O.,
Lange Straße 66 und Damm 16

Verkauf einer schönen Landstelle

Die Erben des verfl. Landwirts Garmes in Dehland lassen am
Sonntag, dem 23. April d. J.,
namittags 4 Uhr,
in Schmidt's Wirtschaft in Hüntlosen ihre

Landstelle

groß 15 Hektar, mit guten Gebäuden, Zinf-
tangen, Schuppen, Brücken usw. Die Stelle liegt
ganz geschlossen in landw. id. Gebiet, hat
7 Hektar Acker, 4 1/2 Hektar Wiesen und
Walden und 3/4 Hektar Holzweid. u. unfrucht.
Bei annehmbarer Gebot erfolgt sofort
der Kauf. Ein großer Teil des Kauf-
preises kann als Hypothek stehen bleiben.

Baendiek, amtl. Auktionator,
Wiesbaden. — Fernruf 289.

Am Stan. 2. Stand
Freitag und Sonnabend wieder

große, billige Fischtage!

W. Geven, Obersten, Blücherstr. 27

Durch mich steht das D. Günter, Dore-
lette, gehörig.

Heuerhaus

mit 4 Scheffelst. Gartenland
zur Verpachtung.

D. Gloystein, amtl. Aukt., Wardenburg.

Zuckerkrank

Sein Drogenmehrwertig Gröbste Gröbste
Sollten. Aukt. u. Verkaufsbüro durch
Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstr. 28.

Kleine Anzeigen

Zu ver. 70 gebl. Fi-
schelpe, 100 Hekt-
Gerhard Garmes,
Wangermoor.

Zu verkaufen
3 Käuferische
Damerische,
Hörsingstraße 1.

Zu ver. 2 gut erb.
Kinderbetten
Lautgitt., Babykorb
Diener Straße 31

Stalltünger

zu ver. Vielerma frei
Barten. Weinstraße
1. Tel. 370

Wir empfehlen uns zum

Abschluss von Bauparverträgen

für Neubauten u. zur Abfassung von Zins-
hypotheken. Auskunft bereitwilligst.

Bauwirtschaft Germania, Aktiengesellschaft,
Bauparvertragsstelle für Oldenburg u.
Sachsen. Branburk & v. Seggern,
Branburkstr. Oldenburg i. O., Saarenstr. 48

Zu verkaufen
Schwarzer. Herd
96 mal 74, baufest
für Landwirte.
Schüttingstraße 141.

Wenig gebr. D. Fahr-
rad zu ver. 30 RM.
v. Berger-Straße 20.

Modernes
Küchenbrett
und Weibst-Alt-
der (Weibst-Alt) sehr
preiswert zu ver.
Theilen, Parfstr. 12.
Stadtbürgstraße 15.

Everfen

Ab heute fr. Röhre,
Ränderwaren, Salz-
heringe 25 St. 1 Mt.
Bestimmte Salzheringe
Stück 10 St.
Fr. Wiese

Freitag, den 8. April,
namittags 2 Uhr in
Stieglhof prima fett.

**Rind- und
Schweinefleisch**

Stück 60-80 Pfennig

Heu und Stroh

zu verkaufen
Eggen, Ottmanns,
Hebholz
(Oldenburg Land).
Teleph. Ederwede 27.

10 bis 12 Rinder

in gute Weide zu ge-
ben oder gute Weide
zu pachten. Gefragt.
Dagebitt diese
Spezialwurzeln
zu verkaufen.
S. Schifflmann,
Gehorn.

Zu ver. zwei Mille
Blau, 100 Hektar,
Sachsen sowie 100 Hektar
Weiden, Ackerstücke
und Schottnitze.
Van. Jans,
Hörsingstraße.

Zu ver. Sofa, 10 Mt.
Humboldtstr. 33 a.

**Zwei gut erhalt.
eiserne Bettstellen**

sehr billig zu ver.
Eggenstraße 28.

2. Beilage

zu Nr. 101 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Donnerstag, dem 14. April 1932

Stellungnahme des Landtags zu den Vorgängen am Gymnasium in Jever Zwei Sitzungen — Freitag Schlußsitzung

Vizepräsident Meber-Solte eröffnet die Sitzung. Abg. F o e l (N.S.) verliest das Protokoll. Es ist eine persönliche Anfrage des Abg. S i e v e r s in g (S.) eingegangen: Ist das Staatsministerium auf Grund der Notverordnung in der Lage, den

Zuschuß für das Landes-theater zu streichen

Wenn ja, ist das Staatsministerium bereit, es sofort zu tun, nachdem alle Mittel für soziale Zwecke, u. a. für Kinderheime, Licht- und Luftbäder gestrichen sind? Ist die Regierung bereit, die freierwerbenden Mittel zur Unterstützung der notleidenden Gemeinden zu verwenden?

Der Präsident erklärt, daß Eingaben vom Landtag jetzt nicht mehr angenommen werden, da die Tagung in dieser Woche zu Ende geht.

Der Bericht über die jeberische Schulangelegenheit.

über die wir des öfteren eingehend berichtet haben, auch über die Untersuchung des Parlamentarischen Ausschusses, erstattet von Abg. B r e n d e b a c h, kommt zu folgenden Feststellungen:

Der bei den Akten befindliche Zettel ist nicht von dem Oberstudiendirektor Schwarz geschrieben. Für die Behauptung, es hätte neben dem bei den Akten befindlichen Zettel noch ein Zettel gleichen Inhalts von der Hand des Oberstudiendirektors Schwarz existiert, ist kein Beweis erbracht. Auch hat die Untersuchung keinen Beweis dafür erbracht, daß der Oberstudiendirektor Schwarz seinem Sohne beim Abitur unzulässige Hilfen gewährt hat.

Zusammenfassend kommt der Parlamentarische Untersuchungsausschuß in diesem Punkte zu dem Ergebnis, daß dem Dr. S e m p e l eine Pflichtverletzung oder eine böswillige Absicht nicht nachgewiesen werden kann.

Anschließend stellt der Parlamentarische Untersuchungsausschuß fest, daß in der Angelegenheit der Reifeprüfung am Mariengymnasium in Jever die Gefügigkeit oder Lauterkeit der amtlichen Handlungen des Staatsministeriums nicht anzuzweifeln ist.

Der Parlamentarische Untersuchungsausschuß beantragt: Der Landtag wolle beschließen, den vorliegenden Bericht zu genehmigen und die Aufgabe des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses in der Angelegenheit der Reifeprüfung am Mariengymnasium in Jever für erledigt zu erklären.

Abg. B r e n d e b a c h (S.) nahm als Berichterstatter des Untersuchungsausschusses kurz das Wort, um die Feststellungen des Berichtes noch einmal zusammenzufassen. Er hob u. a. hervor, daß der von der Polizei festgestellte Zettel nicht von dem Direktor stammt. Der Zettel stamme auch nicht von einem Nachmann. Zum Schluß bittet Abg. Brendebach um Annahme der Ausschüßanträge.

Ministerpräsident Cassebohm erklärt u. a., daß der wesentliche Unterschied zwischen dem südlichen Prüfungsergebnis des Ausschusses und des Ministeriums darin liege, daß der Ausschuß zu dem Ergebnis gekommen ist, als ob der Zettel schon vor der Prüfung angefertigt sei. Die Konsequenz daraus ist ebenfalls, daß das Ministerium noch prüfen müßte, ob der Unterricht nicht zu spät auf Reifeprüfungsbearbeitung eingeleitet war. Zu der Feststellung des Ausschusses betreffend Studienrat Hempel nehme die Regierung an, daß damit der Anfang des Einseitigens der Regierung an, das Gymnasium und des Ministeriums nicht habe vorgegriffen wollen. Im übrigen sei es bedauerlich, wenn man die ganze Angelegenheit alsu breit vor der Öffentlichkeit behandle. Besonders bedauerlich aber sei es, daß man die internen Gutachten von Ministerialreferenten mit Namensnennung in den Ausschüßbericht aufnehmen sollte.

Abg. K e r w i t z (N.S.) fügt aus, es sei in der Untersuchung kein Beweis erbracht worden, daß Direktor Schwarz den vorliegenden Zettel geschrieben hat. Demgegenüber siehe

fest, daß drei Studienräte, die den Zettel zuerst gesehen haben, den bestimmten Eindruck hatten und noch heute haben, daß der Zettel von Direktor Schwarz geschrieben war. Direktor Schwarz hat erklärt, daß der Zettel ihm gestohlen worden oder gefälscht worden sei. Stellen könnte man mir, was tatsächlich erregt habe. Daraus ergebe sich die Möglichkeit, daß ein Zettel von der Hand des Direktors tatsächlich vorhanden gewesen sei. Es sei deshalb zu demüßigen, daß der Zettel den drei Studienräten nicht gleich vorgelegt wurde. Dann hätten sie wissen können, ob es derselbe Zettel war. Es sei überhaupt wunderbar, daß die drei Studienräte nicht gleich vernommen wurden. Später, als der Untersuchungsausschuß schon in Funktion war, habe man in Albenburg großes Interesse für die Studienräte bewiesen und ihnen fort das Angebot des Fahrgeldes angeboten. Merkwürdig sei das Verhalten des jungen Schwarz. Seine Aussagen seien sehr widersprechend gewesen. Weshalb habe er keine klare Aussage gemacht, wenn der Zettel ordnungsmäßig angefertigt wurde und zwar zur Kontrolle darüber, ob keine Arbeit richtig war. Der Verdacht, daß der Zettel vor dem Examen angefertigt wurde, habe sich wesentlich vermindert. Dahin hätten sich auch zwei erfahrene Sachverständige ausgesprochen. Der junge Schwarz war kein hervorragender Lateiner. Das geht aus seinen Arbeiten klar hervor. Der Zettel sei aber eine genaue Kenntnis des ganzen Fragekomplexes voraus. Die Frage nach dem Zeitpunkt der Anfertigung des Zettels scheine ihm einwandfrei gelöst zu sein. Er muß vorher geschrieben worden sein. Gegen die drei Studienräte scheine eine starke Voreingenommenheit bestanden zu haben. Den Eindruck gewinnt man aus der Stellungnahme des betreffenden Ministerialrats.

Ministerpräsident Cassebohm: Der Untersuchungsausschuß hatte sich nur mit der Frage zu befassen, ob dem Ministerium eine unklare oder ungenaue Handlung nachgewiesen werden konnte, und nicht mit all den Nebenfragen, die in die Sache hineinpielen. Die Darstellung des Ministeriums steht m. E. in Widerspruch mit den Feststellungen des Untersuchungsausschusses. Er konnte jedenfalls nicht behaupten

Omo Behrends Tee bleibt Omo Behrends Tee

Ostfrieslands führende Teemärke / Nur in den gelben Paketen, nie lose

Seit Jahrzehnten unverändert die Qualität / Der Ostfrieser, Feinschmecker, greift immer wieder danach



Die Abenteuer des Olfkeefliegers

Roman von Peter Francke

7. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Hilde Wagner grüßt sie beim Eintreten in die Garderobe nur mit den Augen: die berühmte Sängerin hat die beständige Gewohnheit, nach der Vorstellung eine Weile völlig zu schweigen.

Etwa bewußt sie das Gesicht mit Absicht, daß es glänzt von Frot, und massiert mit spitzen Fingern die in schwarzen Linien gezogenen starken Falten der söhnbirnen Sympetierin, die sie heute abend darzustellen hat — bis Absicht, Altr, Schwarz, Augenblau und Lippenrot in eine graue Masse verschmelzen sind. Mit welchen Seidenpapierfächern reißt sie nun das alles ab, bis sie in makelloser Keuschheit leuchtet, wie sie wirklich sind, die gültigen, besessenen Züge einer schönen Frau auf der Höhe des Lebens.

Und nun tritt er in Aktion: massiert die schönen Arme und den herrlichen Nacken ihrer Herrin mit dem de Cologne, ist ihr mit geradezu künstlerischer Gewandtheit beim Umgang beständig und zaubert zuletzt in wenigen Minuten aus wirrem Blondgelock eine vollendete Frisur, die einer Königin würdig wäre.

Hilde Wagner sieht in schimmernder, meergrüner Robe vor dem dreieckigen Garderobenspiegel. Er hinter ihr, nicht distret: sie ist mit ihrem Werk zufrieden und legt der Kammerfängerin den Pelzmantel um die Schultern.

„Gute Nacht, mein Kind! Ich komme spät nach Haus — also warten Sie nicht!“

Er tut einen zierlichen Knicks und öffnet ihrer Herrin die Garderobentür.

In jener heteren Stimmung, die sich immer leicht bei ihr einstellt, wenn sie eben eine sehr tragische Frauenvolle dramatisch geliebt, fährt Hilde Wagner nach Dahlem hinaus. Am Nachmittag, als wegen Entkränkung im Personal an Stelle von „Göb“ Jan hinter“ die erste Wiederholung der erfolgreichen Lambach-Oper „Mara und Elisabeth“ angefertigt wurde, hat sie Mr. Stappendale ausdrücklich verprochen, auf seiner Soiree nach der Vorstellung bestimmt zu erscheinen und sei es noch so spät. Sie freut sich im Grunde ihres Herzens darauf, ihr Versprechen zu halten, denn es wird da einer sein, dem sie gern begegnet. *

Ein Gongschlag dröhnt mit metallener Kraft durch die festlichen Räume des Stappendale-Hauses. „Madame La Violetta tanzt im Musiksaal!“ verkündet der Butler überall mit getragener Stimme.

La Violetta! Sie ist der Star der neuen Saison — eine der stärksten Sensationen der aufstrebenden Saison. Ganz Berlin spricht von ihren Affären, ihrer Pariser Vergangenheit und ihrer Art zu leben und zu lieben, beinahe so viel wie von ihrer phänomenalen Tanzkunst. Und das will etwas heißen. *

Wolfgang Bern ist ihr im Laufe des Abends vorgestellt worden.

„Mon Dieu — Sie sind bei diesem schrecklichen Wetter so weit über Meer geflogen. Und ganz allein? Haben Sie sich denn gar nicht gekümmert?“ wisperte sie.

„Nein, gnädige Frau!“ hat Wolfgang Bern lakisch geantwortet. „Nur auf sie ist mir das Ohrklappchen tuft.“ „Wie leichtsinnig! Wenn ich Ihre Freundin wäre, würde ich Ihnen das bestimmt nicht erlauben.“

Wolfgang Bern hat das sehr anständig gefunden. Aber als er nun mit im Schwarm der Gäste an Herbert Noths Seite die teppichgelegte Marmortreppe zum Obergeschoß emporsteigt, drückt er ein lächeln.

„Was ist los, Herr Bern?“

Herbert Noth legt ihm die Hand auf die Schulter.

„Mit mir im Augenblick nicht viel, Herr Noth! Im Vertrauen: ich habe meinen toten Hund.“

„Sie wollen doch nicht nach Hause?“

„Bestimmt nicht! Es gefällt mir großartig! Ich kenne mich genau — wenn ich zehn Minuten still in einer Ecke sitzen kann, bin ich wieder in Ordnung.“

„Nichts leichter als das. ... ich bringe Sie in den Wintergarten — da sitzt Sie kein Mensch. La Violetta können Sie im Winter noch hundertmal sehen.“

Herbert Noth placiert Wolfgang Bern in einer stillen Winkel des Wintergartens. Der Olfkeeflieger versinkt fast in dem tiefen Sessel, der dicht am Springbrunnen unter riesigen Fernweheln steht. Herbert Noth geht, ein wenig gelangweilt in den Musiksaal, La Violetta tanzen zu sehen: seit er sich lange Lambach-Oper „Mara und Elisabeth“ ist, macht ihm die Soiree keine rechte Freude mehr. *

Wolfgang Bern lehnt sich tief in den Sessel zurück. In der Tat: es ist wunderbar still unter den Palmen. Ganz leise klingt von irgendwo ein gärtlicher französischer Walzer, und der Springbrunnen rauscht. *

Hilde Wagner wundert sich, als sie das Bestübel betritt, das Haus so menschenleer zu sehen. Der Butler, indes er ihr den Pelz abnimmt, klärt sie auf: „Madame La Violetta tanzt im Musiksaal.“

Nein, Hilde Wagner möchte nicht hinauf: ihre späte Ankunft würde Aufsehen erregen und die Darbietung fördern. Und außerdem — sie hat kein rechtes Verhältnis zu diesen Varietésensationen: jedes Jahr beaeuert man sich für irgendeine andere Spanierin, Französin oder Italienerin, um sie in der nächsten Saison prompt zu verheiraten. *

„Lassen Sie es gut sein, James! Ich werde im Wintergarten das Ende des künstlerischen Programms ermarken.“

Hilde Wagner liebt den Wintergarten des Stappendale-Hauses. Sie hat mit dem weltlichen Hausherrn und der Gfirt seiner Freunde so manche Teemunde in seinen grünen Winkeln verplaudert. Aus alter Gewohnheit lenkt sie den Schritt zum Springbrunnen, aber als sie unter der mächtigen

gen Fächerpalme am Südsenker der weiten Glasshalle dicht am Springbrunnen angelangt ist, bleibt sie starr vor Ueber- raschung stehen: in dem Sessel, der ihr Lieblingsplatz ist, schläft ein junger Mann. *

Hilde Wagner bewegt sich nicht von der Stelle — der Anblick des Schlafers ist ein tiefen tomisch und rührend zugleich: eine tiefe Erschöpfung malt sich in seinen sympathischen Mund, der ein wenig geöffnet ist und zwei Reihen scharer Zügen, aber ein kindlich glückliches Lächeln hebt um weicher fetter Zähne entlockt. ... Hilde Wagner will ganz leise fortgehen, da schreit Wolfgang Bern empör. Er ist betroffen, von einer Dame im Schlaf überrascht zu sein, und sehr verlegen. *

„Verzeihen Sie, gnädige Frau!“ Wolfgang Bern ist kein gewandter Salonföhrer. „Ich war offenbar eingeklinken — ich heiße Wolfgang Bern.“

Hilde Wagner hat seinen Namen nie gehört. Das Radio liebt sie nicht und hört es demzufolge fast nie — an Zeitungen lieft sie nur Morgenblätter, und falls ihr Li, die Zofe, heute nachmittags etwas von Wolfgang Bern und seinem Olfkeeflug berichtet haben sollte, so hat sie es rasch vergessen, wie alle Geschichten, die ihr Li unentwegt erzählt. Sie weiß nichts von Wolfgang Bern, aber sie spürt zu ihrer eigenen Ueberraschung Sympathie für ihn vom ersten Augenblick an. *

Hilde Wagner lächelt.

„Ich habe nichts zu verzeihen, Herr Bern. Wenn Sie müde waren, so taten Sie gut daran, zu schlafen. Ich hoffe nur, daß ich Sie nicht zu früh weckt habe.“

„Bestimmt nicht, gnädige Frau!“ Wolfgang Bern schüttelt lebhaft den Kopf und nickt Hilde Wagner einen Sessel zurecht. Nun sitzen sie einander gegenüber. Er wundert sich, einem Menschen zu begegnen, der ihn nicht ein Langes und Breites auf seinen Olfkeeflug im anfrucht und die merkwürdigsten Fragen stellt. Er ist ernstlich bemüht, Konversation zu machen. *

„Madame La Violetta tanzt nämlich im Musiksaal, und ich verhehe sehr wenig von Musik und Tanz.“

„So?“ sagt Hilde Wagner belustigt. Dieser junge Mann ist entweder der größte Snob, den es je gab, oder er ist von entzückender Natürlichkeit. Und in besserer Laune fügt sie hinzu: „Das tut mir leid! Ich bin Hilde Wagner.“

Wolfgang Bern hat keine Ahnung, wer — Hilde Wagner ist. Er kommt wirklich selten ins Theater, besonders in den letzten Jahren. Eines weiß er aber gewiß: er ist noch nie im Leben einer Frau begegnet, so wunderlich, wie diese ist. Wolfgang Bern ist noch stets für etliches Spiel gewesen. *

„It es sehr schön, gnädige Frau, wenn ich Ihnen beichten muß, daß ich nicht weiß, wer Sie sind?“

Hilde Wagner ist betier, wie seit langem nicht.

„Das ist gar nicht schlimm, Herr Bern! Ich bin Sängerin, Mitglied der Staatsoper in Berlin und der Metropolitan Opera in New York.“

(Fortsetzung folgt)

ten, einen Zettel gesehen zu haben, den Direktor Schwarz geschrieben hat. Der Ausschussbericht hat sich jedenfalls viel vorlässiger ausgedrückt. Ich bezweifle, daß der Abg. Herwig auf die internen Akten der Ministerialreferenten eingegangen ist. Es kommt auf das an, was vom Ministerium entschieden worden ist. Das Ministerium hat entschieden, daß der Zettel beigebracht werden muß. Der Ministerpräsident erklärt, weshalb die Ermittlungen des Ministeriums solange gedauert haben.

Ministerialrat Christians setzt auseinander, daß das Ministerium bemüht sei vorgegangen sei, wie es vorgeht. Man wollte unter allen Umständen in den Besitz des Zettels kommen und verhindern, daß er vernichtet wurde. Ein Zweifel, daß es nicht derselbe Zettel war, sei von vornherein nicht aufgetaucht. Der Untersuchungsausschuss sei auch zu keinem schlüssigen Ergebnis gekommen. Dieser habe es für w a h r s c h e i n l i c h, daß der Zettel vor der Prüfung geschrieben wurde. Darüber, daß das Ministerium objektiv verfahren sei, könne kein Zweifel bestehen.

Abg. Müller (N.) meint, wenn man ein ganz klares Bild gewinnen wollte, müßte man die Akten kennen. Das Wagnis scheine an den höheren Schulen zu sein. Gelogen werde nicht nur in den unteren Schichten. Das Wagnis habe Abstreiter bestehe man oben noch viel besser. Man habe niemand meinedig machen wollen. Ein ordentliches Gericht würde das ganz anders gemacht haben. Nach so langer Zeit hätten die Beteiligten gar nicht mehr bestimmte Aussagen machen können. Redner geht auf die rivalisierenden zwischen den Lehrern ein, berührt ihre verschiedene politische Einstellung, der eine Nationalsozialist, der andere Demokrat. Das Lehrerkollegium wurde gespalten. Die Demokraten versammelten sich in einem, die Nationalsozialisten in einem anderen Zimmer. Der Zettel, der dem Untersuchungsausschuss vorgelegt worden sei, sei bestimmt nicht von Direktor Schwarz geschrieben worden. Aber ob nicht ein zweiter Zettel existiert habe, wisse man nicht, auch nicht, ob er vor oder im Examen geschrieben wurde. Redner kommt weiter auf die Ehrenwort-Angelegenheit zurück, die er glossiert. Die Begriffe „Lauterkeit“ und „Gefechtsfähigkeit“ seien Kaufkraft und genau so dehnbar wie der Begriff „Demokratie“. Redner stellt verschiedene Verbesserungsvorschläge:

Vom Mariengymnasium Jever wird entweder Studienrat Dr. Hempel oder Oberstudienrat Dr. Schwarz vorgezogen. Den ehemaligen Schülern Schwarz und Bering wird das Reifezeugnis entzogen. — An allen obdenburgischen Schulen wird grundsätzlich die Lern- und Lehrmittelfreiheit eingeführt.

Der Antrag findet nicht die genügende Unterstützung.

Abg. Böhmcker: „Das Staatsministerium wird ersucht, den Prüfungsausschuss zu veranlassen, dem Wolfgang Schwarz das Reifezeugnis zu entziehen.“

Ministerialrat Wehner stellt fest, daß Studienrat Hempel dem Lehrerkollegium nicht mehr angehört. Das Reifezeugnis könne nachträglich nur jemand entzogen werden, wenn der Täuschungsversuch einwandfrei nachgewiesen worden ist.

Abg. Hartung (N.) hat seiner Zeit den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses bekämpft. Er kann den zünftigen Nachbarn nur wünschen, daß ihnen gegenüber nicht mit ähnlichen Maßnahmen eingegriffen werden. Er hofft, daß solche Dinge ein für allemal der Vergangenheit angehören. Wenn eine Amtshandlung nachträglich parteipolitisch untersucht werde, könne leicht ein Ergebnis herauskommen, das nicht befriedigt. Redner hat den Eindruck, daß den betr. Studienrat bei der Zettelfrage sicher nicht die Interessen der Schule geleitet haben. Der Untersuchungsausschuss habe etwa 2000 M. gekostet. Als Ergebnis sehe er ein negatives. Es sei unmöglich, den Schülern nachträglich das Reifezeugnis zu entziehen. Wohin wolle der Landtag kommen, wenn er einen solchen Weg beschreite. Das sei das systematische Zerlegen jeder Verwaltungsarbeit.

Abg. Herwig (N.) stellt nochmals fest, daß ein Beweis dafür, daß es den dem geprüften Zettel noch ein zweiter von der Hand des Direktors existiert habe, nicht erbracht worden sei, aber die Vermutung bestehe. Redner meint, daß die Voraussetzungen für das Entziehen des Reifezeugnisses auf Grund der Sachverhältnisse — Gutachten vorliegen. Für die Annahme, daß Studienrat Dr. Hempel nicht das Interesse der Schule im Auge gehabt habe, liege nicht der geringste Beweis vor.

Abg. Dr. Osterloh (N.) gibt dem Abg. Hartung darin recht, daß das Entziehen von Untersuchungsausschüssen wegen solcher Dinge eine gefährliche Sache sei. Der Untersuchungsausschuss habe keine leichte Aufgabe gehabt. Es sei nicht festzustellen, daß im Examen eine Unregelmäßigkeit vorgekommen sei, aber ebenso wenig sei festzustellen, daß eine Unregelmäßigkeit vorgekommen sei. Der Ausschuss habe lediglich die Aufgabe gehabt, zu prüfen, ob das Staatsministerium in seiner Handlungsweise die Lauterkeit und Gefechtsfähigkeit habe vernachlässigt. Und die Frage verneint der Ausschuss. Die unterschiedliche Behandlung der zwei Kontrahenten, Direktor Schwarz und Studienrat Dr. Hempel, sei zu kritisieren. So geht das nicht. Wenn der Direktor Mißfall hatte, die Verletzung seines Studienrats zu beantragen, hätte er einen anderen Weg gehen müssen. Aber er habe nicht ein solches Pamphlet schreiben dürfen, ohne die Vorwürfe zu beweisen.

Abg. Wempe (Z.) erinnert daran, daß er seinerzeit namens seiner Fraktion erklärt habe, daß sie von der Verantwortung, einen solchen Untersuchungsausschuss einzusetzen, vor aller Öffentlichkeit abtride. Die Beamten seien vor dem Vorwurf der Unlauterkeit und Ungefächtheit von vornherein geschützt. Er hat den dringenden Wunsch, daß nie wieder so leichtfertig Untersuchungsausschüsse eingesetzt werden, auch wegen der hohen Kosten und der verlorenen Zeit. Wenn es Brauch werden sollte, daß schmutzige Wäsche, die allenthalben vorhanden sei, in jeder Behörde, in jeder Familie, vor aller Öffentlichkeit gewaschen wird, dann finde Treu und Glauben ein Ende. Er freut sich, daß er nicht dem Lehrerkollegium in Jever angehört. Wie sollen Eltern und Schüler noch das Vertrauen zur Schule behalten, wenn die Autorität der Schule so mit Füßen getreten wird! Redner hat den dringenden Wunsch, daß sich solche Dinge, wie man sie mit der Einsetzung des Untersuchungsausschusses erlebt habe, nicht wiederholen.

Abg. Friedrichs (Z.) hat namens seiner Fraktion seinerzeit erklärt, daß er sich von der Arbeit des Untersuchungsausschusses keinen Erfolg verhoffe, sich aber ihrer Einsetzung nicht widersetzen wolle, um der Illusion, die deshalb wahrscheinlich eingesetzt haben würde, die Spitze abzugreifen. Den Antrag, dem Studenten Schwarz nachträglich

das Reifezeugnis zu entziehen, hält er für unmöglich. Man habe dem Angeklagten so lange zu glauben, bis das Gegenteil bewiesen worden sei. Ein großer Aufwand von Mühe und Kosten sei hier unnütz veran worden. Es sei nicht dabei herausgekommen. Man werde es sich in Zukunft ernstlich überlegen müssen, ob man wieder Untersuchungsausschüsse einsetzen wolle.

Abg. Müller (N.) meint, er habe einmal gelesen: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Wenn das wahr sei, hätte der Landtag auch zu bestimmen, wenn den jungen Leuten das Reifezeugnis zu entziehen sei. Aber das sei ja alles Schwindel, wie die ganze Demokratie. Das ganze Schicksal sei hoch.

Abg. Chlermann (D.) meint, die Arbeit des Untersuchungsausschusses und die heutige Debatte hätten bewiesen, daß er damals recht hatte, als er sagte, daß die Einsetzung des Untersuchungsausschusses unangezeigt und ungeschickt sei. Durch den Ausschuss sei ein ganz großer Schaden angerichtet worden, der gar nicht wiederzugutmachen sei. Die Einführung des Ausschusses sei ein Mißbrauch des Parlamentarismus durch die Partei, die am meisten den Parlamentarismus kritisierte. Redner hat die Hoffnung, daß in Zukunft ein solcher Mißbrauch (Abg. F o e l: Gebrauch!) des Parlamentarismus unterbleibe. (Heftige Proteste durch die Abg. Herzog und F o e l.)

Abg. Fröhle (Z.) beantragt im Interesse der Jugend Schluss der Debatte. Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. Herzog (N.) verteidigt seine Fraktion temperamentvoll gegen die Vorwürfe. Es habe gar keine andere Möglichkeit gegeben als die Einsetzung des Untersuchungsausschusses, wenn man den Dingen einmal auf den Grund gehen wolle. Will Agitation habe der Ausschuss gar nichts zu tun. Man habe die Wahrheit wissen wollen.

Abg. Wühorn (N.) meint, die heutige Sitzung sei wieder ein Beweis dafür, wie aus Haß gegen den Nationalsozialismus alles so abgeobogen werde, um nur ja Vorwürfe gegen seine Partei konstruieren zu können. Man solle doch bei dem sachlichen Ergebnis des Untersuchungsausschusses bleiben, das er noch einmal zusammenfaßt.

Ministerialrat Christians stellt fest, daß es sich lediglich um die Frage handle, ob dem Ministerium der Vorwurf zu machen sei, daß es die Gefechtsfähigkeit und Lauterkeit habe vernachlässigt. Die anderen Fragen gingen über die Aufgaben des Ausschusses hinaus. Erst wenn die Unlauterkeit und Ungefächtheit bewiesen werden, andere sich der Aufgabentreu erwähne verneint.

Der oben erwähnte Ausschussantrag wird angenommen.

Der Antrag Böhmcker wird abgelehnt. Es stimmen nur die Nationalsozialisten dafür.

Um 1.15 Uhr tritt eine Mittagspause ein.

Um 4.30 Uhr wird mit den Beratungen fortgefahren.

Zu dem Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu dem selbständigen Antrag des Abg. Herwig betreffend

Zurdispositionstellung der Studienräte

Dr. Hempel und S. Müller, beide vom Mariengymnasium zu Jever, und des Studienrats Wagenföhrin vom Gymnasium zu Oldenburg, erlitten von Abg. Dr. Osterloh, kommt der Ausschuss zu folgenden Feststellungen: In Verfolg der vom Staatsministerium unter dem 3. September 1931 angeordneten Sparmaßnahmen im höheren Schulwesen ist eine Reihe von Lehrern an den höheren Schulen des Landes in den Ruhestand versetzt oder zur Disposition gestellt. Am Mariengymnasium in Jever wurden die Studienräte Prof. Strube, Dr. S. Müller und Müller, am Gymnasium in Oldenburg der Studienrat Wagenföhrin zur Disposition gestellt. Am 20. Oktober 1931 beantragte der Abg. Herwig die Erziehung eines Ausschusses zur Untersuchung der Fälle Hempel, Müller und Wagenföhrin mit der Begründung, daß die Zurdispositionstellung dieser 3 Studienräte „offensichtlich in nicht gerechtfertigter Ausführung der Sparmaßnahmen im Schulwesen angeordnet sei.“ Dieser Antrag wurde in der Sitzung des Landtages vom 28. Oktober 1931 angenommen und die Untersuchung dem vom Landtag gewählten Ausschuss, bestehend aus den Abgeordneten Herwig (Vorsteher), Wendebach, Friedrichs, Müller und Dr. Osterloh, übertragen.

Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss hat in eingehendem Allenstudium und durch verschiedentliche Vernehmungen die Gründe nachgeprüft, die dazu führten, die genannten drei Studienräte zur Disposition zu stellen. Danach hat sich im einzelnen folgendes ergeben:

Zusammenfassend stellt der Parlamentarische Untersuchungsausschuss fest, daß das Staatsministerium im Falle Dr. Hempel bemüht gewesen ist, volle Gerechtigkeit walten zu lassen.

Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss kommt daher in dem Falle Müller zu dem Ergebnis, daß gegen das Staatsministerium ein Vorwurf nicht erhoben werden kann.

Der Studienrat Wagenföhrin hat unter dem 5. März 1932 ein Schreiben an den Parlamentarischen Untersuchungsausschuss gerichtet, in dem er mitteilt, „daß das Staatsministerium mir keine Schritte unternommen hat, um mich (W.) in absehbarer Zeit in einer geeigneten Dienststelle wieder unterzubringen.“ Danach muß festgestellt werden, daß das Staatsministerium die Sorge um das Wohl auch eines abgeleiteten Beamten nicht aus dem Auge verloren hat.

Abschließend stellt der Parlamentarische Untersuchungsausschuss in der Angelegenheit F. D. Stellung der Studienräte Dr. Hempel, Müller und Wagenföhrin fest, daß die Gefechtsfähigkeit und Lauterkeit der amtlichen Handlungen des Staatsministeriums nicht anzuzweifeln ist.

Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss beantragt:

Der Landtag wolle beschließen, den vorliegenden Bericht zu genehmigen und die Aufgabe des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses in der Angelegenheit Zurdispositionstellung der Studienräte Dr. Hempel und Müller vom Mariengymnasium zu Jever und des Studienrats Wagenföhrin vom Gymnasium in Oldenburg für erledigt zu erklären.

Es ist ein Antrag Böhmcker eingebracht, worin ersucht wird, im Falle einer Refuz an einer höheren Schule im Preisaat Oldenburg den Studienrat Dr. Hempel bevorzugt vor anderen wieder in Dienst zu stellen.

Abg. Dr. Osterloh (N.) als Berichterstatter faßt das Ergebnis der Beratungen im Untersuchungsausschuss noch einmal kurz zusammen

Ministerpräsident Cassebohm führt aus, es sei dringend im Geleit vorgezeichnet, daß Studienräte vor der Veretzung gehört werden müßten. Es sei auch nicht möglich gewesen. Bei der Befragung von Studienratsstellen werde durchaus partiell verfahren werden.

Abg. Müller (N.) meint, daß bei der Veretzung der Volkskammer viel brutaler vorgegangen sei.

Abg. Friedrichs (Z.) ist der Meinung, daß bei der Stellenbefragung nur die Qualität des betreffenden Lehrers entscheidend sein dürfe.

Abg. W a h m a n n (Z.) möchte gern wissen, wieviel Kosten die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses verursacht hat.

Abg. Wühorn (N.) führt aus, man wisse bei seinem Prozeß, wie sein Ausgang sein werde. Trotzdem werde das Verfahren eingeleitet. Redner hat die Überzeugung, daß die Untersuchung des Falles manches wertvolle Material gebracht habe.

Abg. Wempe (Z.) verliest den Antrag nicht, den Studienrat Dr. Hempel bevorzugt wieder einzustellen. Wenn man sachliche Gründe dafür habe, möge man sie nennen.

Abg. Dr. Osterloh (N.) meint, das Staatsministerium müsse sich in solchen Fällen auf die Berichte verlassen, die ihm vorgelegt werden. Der Bericht des Direktors Schwarz über Dr. Hempel verlange scharfe Kritik. Das Ministerium habe sich danach gerichtet, woraus ihm ein Vorwurf nicht zu machen sei.

Abg. Dr. Wühorn (N.) betont, daß Dr. Hempel nicht vorgeworfen werden könne, daß er unlauter gehandelt habe.

Abg. Wempe (Z.) weist darauf hin, daß lediglich sachliche Gründe für die Zurdispositionstellung des Studienrats Dr. Hempel maßgebend gewesen seien.

Abg. Müller (N.) meint, daß die Verhältnisse am Mariengymnasium in Jever unklar seien.

Der Antrag des Ausschusses wird angenommen.

Der Antrag Böhmcker wird abgelehnt.

In einer Eingabe der Wirtschaftspartei wird gewünscht, daß ein Teil der

Haushaltssteuer erschlaffen wird mit der Verpflichtung, diesen Teil für Hausreparaturen aufzubringen. Der Regierungsvertreter erklärt, daß auch nur ein teilweiser Erlass der Hauszinssteuer zwecks Ausföhrung von Hausreparaturen aus finanzpolitischen Gründen nicht in Frage kommen könne, da Staat und Gemeinden zur Zeit auf die volle Steuer angewiesen seien.

Die Abg. Wendebach, Friedrichs, Fröhle, Jacobs, Raper (Berichterfater), Themann, Wehand und Wühorn stellen den Antrag, die Eingabe durch die Erklärung des Regierungsvertreter für erledigt zu erklären.

Die Abg. Abel, Gr. Weilage, Böhmcker, Herzog, Hobbie, Meher-Neuenburg, Reich und Wagner entziehen sich der Stimme.

Abg. Wagner (N.) stellt hierzu einen Sonderantrag, der aber nicht genügend unterstützt wird.

Der Ausschussantrag wird angenommen.

Ueber die Eingabe der Handwerkskammer, betreffend

Einföhrung der Realsteuer-Rahmengesetz und Er-mäßigung und Aböföher der Hauszinssteuer

erklärt der Regierungsvertreter, daß sie im wesentlichen überholt ist. Von dem Realsteuervereinheitsgesetz sind in Oldenburg für 1932 nur die Geböhrbesteuere und die darauf bezüglichen Vorschriften der Reichsabgabenordnung eingeföhrt. Wasier ist nur bestimmt, daß für die Geböhrbesteuere Vorauszahlungen, die sich nach der vorjährigen Steuer berechnen, zu leisten sind. Weitere Bestimmungen über die Freigrenze usw. sind noch nicht getroffen. Die Hauszinssteuer für das Rechnungsjahr 1932 ist im Verordnungswege geregelt. Die Ausführungsvorschriften über die Aböföher der Hauszinssteuer sind erlassen. Das Ministerium hatte sich vorher mit den beteiligten Stellen in Verbindung gesetzt.

Die Abg. Wendebach, Friedrichs, Fröhle, Jacobs, Raper (als Berichterstater), Themann, Wehand und Wühorn stellen den Antrag, die Eingabe durch die Erklärung des Regierungsvertreter für erledigt zu erklären.

Die Abg. Abel, Böhmcker, Herzog, Hobbie, Meher-Neuenburg, Reich und Wagner entziehen sich der Stimme.

Der Antrag des Ausschusses wird angenommen.

Eine Eingabe der Loge einigkeit der erwerbslosen Angehörten Lübeck, betreffend

Vorschläge zur Änderung der Erwerbslosigkeit

wird durch den Ausschuss, Abg. S a n t e als Berichterstater, der Regierung zur Prüfung überwiefen.

Der Landtag macht sich die Auffassung des Ausschusses zu eigen.

Zum Beiföher des Siedlerföhrdiesamtes wurde Hermann, Roddens, und zu seinen Vertretern Nordmann, Sevelen und Braffe, Hölwege, gewöhlt.

Tierärztkammer.

Einem Wunsch der obdenburgischen Tierärzte entsprechend, bezweckt der Entwurf den Anschluß der Tierärzte aller drei Landesteile an die Tierärztkammern der benachbarten preußischen Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein bzw. der Rheinprovinz. Die Erziehung eigener Kammern empfiehlt sich wegen der verhältnismäßig geringen Anzahl obdenburgischer Tierärzte nicht. Die genannten preußischen Tierärztkammern sind mit dem Anschluß der obdenburgischen Tierärzte einverständlich.

Ein Teil des Ausschusses Berichterstater Abg. Jacobs ist der Meinung, daß die Kammern zwar die Geböhrn nicht



Holländerin
Buttermilch-Seife
nur noch 27 Pfg.
Die deutsche Qualitätsseife ist von höchster Reinheit und Milde und macht Ihre Haut zart und geschmeidig
Allein Hersteller: G ü n t h e r & H a u s s n e r A. G. / Chemnitz

festlegen können, daß sie aber über die Standesgerichte die Gebührenpraxis beeinflussen können. Dieser Zeit, die Abgeordneten Abel, Dr. gr. Weilage, Böhmecker, Herzog, Sobbe, Meher, Reich und Wagner, stellt den Antrag auf Ablehnung des Gesetzesentwurfes.

Abg. Dr. Dietrich (DVP) stellt den Antrag auf Annahme des Gesetzesentwurfes.

Abg. Herzog (M.E.) hat seine Bedenken zurückgestellt und wird mit seinen Fraktionskollegen jetzt der Vorlage seine Zustimmung geben.

Der Vorlage wird zugestimmt. Es stimmen dafür das Zentrum, die DVP, die DVPF und die NSDAP.

Veränderung des Grunderwerbs in Oldenburg und Lüneburg.

Der Ausschuß Berichterstatter Abg. Böhmecker schloß sich in seiner Mehrheit den Gründen des Staatsministeriums an. Es wurde anerkannt, daß die verbleibende Kreditlinie an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft in den meisten Fällen dem Grunderwerb unumgänglich mache, die Ansprüche der Mieter zur Zeit zu befriedigen. Der Ausschuß, mit Ausnahme des Abgeordneten Wagner, stellt den Antrag auf Annahme.

Die Vorlage wird gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

*

Die Industrie- und Handelskammer Varel ist auf Veranlassung durch die Regierung in Varel vorstellig geworden, den Mindestbeitrag von 5 RM auf 20 RM festzusetzen. Das Staatsministerium hat dem Antrag der Kammer stattgegeben.

Der Ausschuß (Abg. Weyand als Berichterstatter), mit Ausnahme des Abg. Wagner, stimmt zu.

Abg. Wagner stellt den Antrag, durch Gesetz zu beordnen, daß Industrie- und Handelsbetriebe mit einem Jahreseinkommen bis zu 3000 RM von den Beiträgen zur Industrie- und Handelskammer zu befreien sind.

Der Ausschußantrag wird angenommen; der Antrag Wagner abgelehnt.

Abbedeckelweien

In einer Anlage wird zum Ausdruck gebracht, daß die oldenburgische Fleischfabrik dem Ministerium nachgewiesen habe, daß die Fortsetzung des Betriebes unter den jetzigen Verhältnissen in Frage gestellt sei. Die Preise für die gewonnenen Erzeugnisse, insbesondere der Säute, seien weit unter Friedenspreis zurückgegangen. Infolgedessen müßte der Betrieb jetzt stillgelegt werden. Es ist den Gemeinden und Gewerbeverbänden nicht möglich, eine weitere finanzielle Belastung zu tragen. Von einem Teil des Ausschusses (Berichterstatter Abg. Fröhlich) wurde zum Ausdruck gebracht, daß es aus hygienischen Gründen wünschenswert sei, wenn der Betrieb bald wieder eröffnet und weitergeführt werden könnte.

Der Ausschuß stellt daher den Antrag, der Verordnung des Staatsministeriums seine Zustimmung zu erteilen.

Es liegt ein Antrag Fröhlich vor, wonach das Ministerium ersucht wird, in Gemeinschaft mit der Landwirtschaftskammer zu beraten, ob und wie der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Abg. Töbe (NS.) weist darauf hin, daß es der Landwirtschaft an Vorgehensmangel. Ein Feuerman müßte für die Einrichtung im Jahr 3 RM aufrufen. Dazu komme die Bürgersteuer. Das Geld fehle dem kleinen Mann. In das Wert feyn rund 300 000 RM hineingekostet worden. Das Geld wolle man nicht ohne weiteres preisgeben. Aber den Betrieb einfach durch eine Viehumlage aufrechterhalten — das gehe nicht. Man müsse jedoch jede Möglichkeit überprüfen, wie man die Einrichtung aufrecht erhalten könne, schon um den Arbeitern und Angestellten nicht das Brot zu nehmen.

Abg. Müller (Kom.) meint, der Betrieb müsse unbedingt aufrecht erhalten bleiben im Interesse der Seuchenbekämpfung. Er befürchtet, daß mit dem Leichenfleisch noch ein schwingigster Handel getrieben wird. Es gehe natürlich nicht an, daß der kleine Mann für den Betrieb große Lasten zu tragen habe.

Abg. Rahmann (Soj.) führt aus, es sei in der Marsch sehr schwer, die Tiere zu vergarben. Man habe mit dem Vergarben mißbrandkranker Tiere schlechte Erfahrungen gemacht.

Abg. Bunemann (DVP) führt aus, über die Frage, ob die Seuchenbekämpfung durch die Kadaververrichtungsanstalt bekämpft werde, könne man sehr bescheidener Ansicht sein. Schon der Transport zu dem Wagen, der oft über lange Straßen gebe, berge Gefahren in sich. Wenn es wieder bessere Zeiten gebe, könnte man überlegen, ob man wieder eine Fleischmehlfabrik einrichten solle.

Abg. Töbe (NS.) meint, es sei mit dem Vergarben des toten Viehes nur halb so schlimm, wie es von manchen Leuten dargestellt werde. Man müsse nur alle Vorkehrungsmaßregeln anwenden.

Der Ausschußantrag wird angenommen, ebenso der Antrag Töbe-Abel.

Selbständiger Antrag des Abg. Wempe betr. Veränderung des Verleihenmodus bei der Vergabe von Reichsmitteln zur Unterstützung der mit Wohlfahrtsleistungen überlasteten Gemeinden.

Abg. Wempe beantragt, bei der Reichsregierung mit Nachdruck dahin zu wirken, daß bei der Vergabe von Reichsmitteln zur Unterstützung der mit Wohlfahrtsleistungen überlasteten Gemeinden nicht der Landesdurchschnitt, sondern der

Gemeinde durchschnitte der Wohlfahrtsverhältnisse, gemessen am Reichsdurchschnitt zugrunde gelegt wird, oder daß evtl. auch diese Reichsmittel lediglich pro Kopfzahl der Wohlfahrtsverhältnisse in den einzelnen Ländern verteilt werden. Der Ausschuß (Berichterstatter Abg. Wrensch) schloß sich der Tendenz an und stellt den Antrag auf Annahme des Abg. Wempe.

Der Antrag wird angenommen. Selbständiger Antrag des Abg. Krause betr. Kürzungen der Wohlfahrtsunterstützungen.

In dem Antrag wird die Staatsregierung ersucht, die Gemeinden und Amtsverbände anzuweisen, keine weiteren Kürzungen der Wohlfahrtsunterstützungen zum Ausgleich des Etats vorzunehmen.

Der Ausschuß (Berichterstatter Abg. Wrensch), mit Ausnahme des Abg. Wagner stellt den Antrag auf Annahme in folgender Fassung: „Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, darüber zu wachen, daß die Wohlfahrtsunterstützungen seitens der Ge-

Landmann, bleib bei deiner Zeitung!

Auch im Sommer! Gewiß, mancher Landwirt bestellt sie dann ab. Aber diese haben noch nicht verstanden, ob es nicht auch anders geht, ja, besser geht. Ob es nicht angenehmer ist, nützlich für den eigenen Betrieb, wenn die Zeitung im Haus bleibt. Schließlich braucht der Landmann ja gerade bei harter körperlicher Arbeit etwas geistige Ablenkung. Anregung, um frisch zu bleiben, lebendig zu bleiben, auf dem Laufenden zu bleiben. Daran sollte er denken! Für wenig Geld erhält er das alles im Sommer durch seine Zeitung!

meinden so bemessen werden, daß der notwendige Lebensunterhalt der Unterfüßen in ausreichender Weise gesichert ist.“

Abg. Wagner beantragt: Die Wohlfahrtsunterstützungssätze in allen Oldenburger Gemeinden werden mit sofortiger Wirkung erhöht, dergestalt, daß der Mindestsatz für den Hauptunterstützungssempfänger 24 RM wöchentlich beträgt.

Abg. Wagner (K.) wendet sich gegen den Mehrheitsantrag des Ausschusses und befristet den eigenen Antrag.

Der Ausschußantrag wird angenommen. Der Antrag Wagner abgelehnt.

Zu einem selbständigen Antrag des Abg. Krause beantragt der Ausschuß Annahme in folgender Fassung: Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, unverzüglich mit dem Reichsarbeitsminister Verhandlungen darüber aufzunehmen, daß die Bedingungen für die Vergabe des Geldes für Anlage von Gärten so geändert werden, daß ein Teil der Mittel im Sinne des Antrages verwendet werden kann.

Abg. Müller (K.) wünscht diese Mittel im ganzen für Düngemittelbeschaffung.

Der Ausschußantrag wird angenommen. Zum Schluß beschäftigen sich die Abg. Herzog (NS.) und Müller (K.) mit den „Nachrichten“. Ersterer wendet sich gegen eine Fassung im Stimmungsprotokoll, letzterer gegen die Mitteilung im Bericht, daß die Ablehnung des Telegramms einstimmig beschlossen worden sei. Er hat nur dafür eingemittelt, möglichst viel Geld von Berlin zu bekommen.

Der Präsident konstatiert, daß die Ablehnung des Telegramms vom Landtag doch einstimmig beschlossen worden sei.

Schluß der Sitzung 6.15 Uhr. Nächste Sitzung Freitagvormittag 10 Uhr.

Der Landesverband der Oldenburgischen Haus- und Grundbesitzervereine

hat am 25. Februar 1932 in einer ausführlich begründeten Eingabe beantragt, die Oldenburgische Staatsregierung zu veranlassen, daß sie ihren bei der Reichsregierung gestellten Antrag zurücknimmt, durch den die Gemeindegliederung nachgelassen wurde, die reichsweit vorgegebene Senkung der Hauszinssteuer um 20 Prozent in Oldenburg nicht zur Durchführung zu bringen. Dazu wird in einer neuen Eingabe gesagt: „Dieser Antrag ist inzwischen dadurch gegenstandslos geworden, daß die Reichsregierung Oldenburg und Bremen als einzigen Länder in Deutschland die Genehmigung erteilt hat, von der Senkung der Hauszinssteuer abzusehen. Wir beantragen nunmehr: „Der Landtag wolle die Regierung veranlassen, von der erteilten Genehmigung keinen Gebrauch zu machen.“ Zur Begründung dieses Antrages nehmen wir auf die ausführlichen Darlegungen Bezug, welche sich in unserer Eingabe vom 25. Februar 1932 finden. Finanzminister Dr. Wiers hat demgegenüber in der Ablehnung des Landtags vom 30. März 1932 behauptet, die preußische Hauszinssteuer sei auch jetzt noch im 60 Prozent höher als die oldenburgische. Diese Behauptung ist aber unzutreffend. Finanzminister Dr. Wiers hat den oldenburgischen Durchschnittsatz von 24 Prozent dem preußischen Höchstes von 35,4 Prozent (nach der Senkung) gegenübergestellt. Daß diese Gegenüberstellung von der wirklichen Höhe der in den beiden Ländern bestehenden Belastung mit der Hauszinssteuer ein falsches Bild erzeuhen muß, bedarf keiner Begründung. Die wirkliche Sachlage ergibt sich aus unserer Eingabe vom 25. Februar 1932. Die oldenburgische Regierung macht weiter geltend, die Senkung der Hauszinssteuer könne deshalb nicht erfolgen, weil die Steuereinnahmen zum Ausgleich des Staatshafts unentbehrlich seien. Eine überflüssige Nachprüfung dieser Behauptung ist im Augenblick noch nicht möglich, da der

Vorantrag für 1932 bislang nicht vorliegt. Aus den Darlegungen des Finanzministers Dr. Wiers geht nur hervor, daß die Sachlage des Staates unangenehm ist. Diese Tatsache rechtfertigt aber nicht die Erhöhung einer Steuer, wie sie in der Ablehnung der reichsweit vorgegebenen Senkung tatsächlich geschehen ist. Die Erhöhung einer Steuer erscheint höchstens dann als gerechtfertigt, wenn der Sollbeitrag der Steuern nicht ausreicht, um den Finanzbedarf des Landes zu decken. Der schlechte Eingang der einen oder anderen Steuerart kann die Erhöhung einer Steuer nicht rechtfertigen. Wir verweisen im übrigen nochmals darauf, daß nach den reichsgerichtlichen Bestimmungen ein großer Teil der Steuer für Wohnungszwecke hätte verwendet werden müssen. Wenn die oldenburgische Regierung dieser reichsgerichtlichen Anordnung gefolgt wäre, so würde die Steuer um diesen Betrag jetzt gesenkt werden können, ohne daß der Hauszinsplan dadurch irgendwie gefährdet werden würde. Die oldenburgische Regierung kann aber nicht die Senkung der Hauszinssteuer deshalb unterlassen, weil sie sich über die reichsgerichtlichen Bestimmungen hinwegsetzt und dadurch vielfach jetzt selbst in Schwierigkeiten gebracht hat. Einmaliger durch die Senkung der Hauszinssteuer eintretender Steuerbedarf muß vielmehr dann durch Erparnisse ausgeglichen oder schrittweise hinauskommen. Die Erhöhung der Hauszinssteuer ist demnach nicht gerechtfertigt, weil sie für die Hauszinssteuer nicht gleichmäßig treffen. Der Hauszins in Oldenburg mit Steuern bis über die Grenzen des Tragebaren hinaus belastet. Während 1931 und 1932 in den anderen Ländern eine Herabsetzung der Steuern erfolgte, ist in Oldenburg in der Real- und Grundbesitzervereine (G. B.) habe ich ergeben folgendes vorzulegen: In § 8 der Verordnung für den Freistaat Oldenburg über die Durchführung der Abführung der Steuer vom bebauten Grundbesitz vom 21. März 1932 ist bestimmt, daß der Steuerpflichtige den Antrag bis zum 20. April 1932 bei der zuständigen Steuerbehörde stellen und den Abführungsbetrag bis zum 15. Mai 1932 bezahlen muß, sofern er die seit dem 1. April 1932 geschuldeten Steuerbeträge voll auf den Abführungsbetrag angerechnet erhalten will. Wir beantragen: die beiden Fristen bis zur Entschädigung über die endgültige Höhe der oldenburgischen Steuer vom bebauten Grundbesitz (siehe unsere Eingaben vom 25. 2. 1932 und 11. 4. 1932) hinauszurufen. Nach unseren Erfahrungen ist eine ganze Anzahl von Hauseigentümern geneigt, die Hauszinssteuer abzuführen, selbst bei aber, einen dahingehenden Antrag zu stellen, weil sie mit einer Überübernahme des Gesetzes, insbesondere auch einer Senkung der Hauszinssteuer rechnen. Es dürfte im Interesse der Regierung und der Steuerpflichtigen liegen, daß diesem Umstande durch die beantragte Stimmungsänderung der Termine Rechnung getragen wird. Man wird als sicher annehmen können, daß die Zahl der Abführungsanträge sich dann wesentlich erhöht. Wir dürfen noch darauf hinweisen, daß dem Steuerpflichtigen mit einer etwaigen Erklärung der Regierung kaum gebietet sein würde, wonach ihnen eine nach der Stellung des Abführungsantrages oder gar nach der Bezahlung der Abführungssumme berechnete Senkung der Hauszinssteuer zustande kommen soll. Der Steuerpflichtige wird sich in den meisten Fällen bei der Abführungsbetrag gegen hypothetische Sicherstellung antworten müssen. Der Gläubiger braucht sich aber eine teilweise Rückzahlung des von ihm gegebenen Darlehens und eine entsprechende Teilzahlung der Hypothek regelmäßig nicht gefallen zu lassen. Durch derartige Maßnahmen würden außerdem unrichtige Hoffnungen und erhebliche Arbeit verursacht. Auch aus diesen Erwägungen heraus erscheint es geboten, die in § 8 der Verordnung vom 21. März 1932 vorgegebenen Fristen so zu bestimmen, daß vor der Stellung des Abführungsantrages die Frage der Hauszinssteuerentlastung endgültig geklärt ist. Ergebenst gr. Dr. Schauenburg, Rechtsanwalt und Verbandsvorsitzender.

Diebstahlfallen

Heberzeugung. Wenn Sie einen Gläubiger in der beschriebenen Weise bezorgen, kann das Rechtsgeschäft von den anderen Gläubigern angefochten werden. Die Form der Heberzeugung, wie sie aus Ihrem Entwurf hervorgeht, ist übrigens unglücklich. So einfach geht das nicht.

A. B. Eltern sind ihren Kindern gegenüber, auch wenn sie volljährig sind, unterhaltspflichtig, soweit die Kinder sich nicht selbst unterhalten können. Wenn Ihr Sohn arbeitslos ist und nichts verdienen kann, müssen Sie zu seinem Unterhalt beitragen.

A. B. Sie sind als Eltern unterhaltspflichtig. Wohlfahrtsunterstützung erhält Ihr Sohn nur bei Bedürftigkeit, die nur insoweit vorliegen würde, als Sie selbst nicht in der petu-nären Lage sind, Ihrem Sohn Unterhalt zu gewähren.

Sandfischfendungen

Ihre Zeitungelenco sich am besten ungenutzungen, nicht in der Absicht, sie beurteilen zu lassen, mit der Feder geschriebene Proben. Angabe von Alter und Stand erübrigt. Verneinung bei 30 Wt., schriftlich 1.00 Wt. von Woro.

Gru. Leider ist das Schriftstück nicht auf zur Zeitung zu verwenden, weil es in dem Zeitungszweck geschrieben ist. Es sollen, das ist immer wieder gesagt worden, unbedachtig geschriebene Proben eingeladen werden. Gemühtlich und freundlich im Wesen. Klar und wohl abgegrenzt im Denken und Fühlen. Gerade und ohne schismatische Eigenschaften.

Koche besser! Koche billiger! verlange gratis das Sanella Kochbuch

Über alle deutschen Sender: Jeden Freitag vormittag Sanne und Ella plaudern im Radio



VON DER MARGARINE-VERKAUFS-UNION, ABTEILUNG KOCHBUCH, BERLIN C2, BURGSTR. 24



SERIEN-TAGE

45 95 1.45 1.95 2.90

Eine Höchstleistung für modische neue Ware guter Qualitäten

1 m Kleiderschotten 45	1 m Romaine, reine Wolle 95	1 m Wollmousseline 1.45	1 m Mantelstoff, 140 br. 1.95	1 m Mantelstoff, 140 breit 2.90
1 m Tweed 45	1 m Bouclé-Tweed 95	1 m Frisé-Noppé 1.45	1 m Woll-Mousseline 1.95	1 m Woll-Georgette, 180 br. 2.90
1 m Indanthren 45	1 m Wollmousseline 95	1 m Crêpe-Romaine, r.W. 1.45	1 m Crêpe Georgette, bedr. 1.95	1 m Maroc, bedr., 100 br. 2.90
1 m Beiderwand 45	1 m Fresko-Noppé 95	1 m Schotten, reine Wolle 1.45	1 m Bemberg-Seide 1.95	1 m Georgette-Druck, 100 breit 2.90
1 m K'seide 45	1 m Streifen-Toile 95	1 m Bemberg-Seide 1.45	1 m Crêpe de Chine, r.Seide 1.95	1 m Bemberg-Seide, 100 breit 2.90
1 m Bw.-Mousseline 45	1 1/2 m K'seide, bedruckt 95	1 m Bouclé-Streifen 1.45	1 m Jersey, reine Wolle 1.95	1 m Bouclé, reine Wolle, 100 br. 2.90
1 1/2 m Kleider-Zephir 45	1 m K'seide, eleg. Ware 95	1 m Woll-Jersey 1.45	1 m Fresko 1.95	1 m Aghaltaine, r. Wolle, 100 br. 2.90
1 Woll-Dreieck-Tuch 45	1 m Indanthren, Edeldruck 95	1 m Woll-Etamine 1.45	1 m Schotten, r.W., 100br. 1.95	1 m Charmeuse, 140 breit 2.90
1 Ledergürtel 45	1 m Jersey-Streifen 95	1 m Seiden-Leinen, bedr. 1.45	1 m Seiden-Piqué 1.95	1 Bluse 2.90
1 Seiden-Cachenez 45	1 m Seiden-Douppion 95	1 m Sport-Streifen 1.45	1 Pullover 1.95	1 Pullover 2.90

Während der Serien-Tage Sonder-Angebote in **Mänteln u. Kleidern**

Sie müssen sich diese enorm billigen Waren ansehen! Bitte Fenster beachten!

Max Blank & Co. Oldenburg Achternstraße 37

Im Gleichschritt mit der Zeit!

OPEL FAHRRÄDER

von RM **57.50** an

OPEL Blau-Blitz Rad . . . ab RM 57.50
 OPEL Standard Rad . . . ab RM 69. —
 OPEL Luxus Rad ab RM 95. —

Anerkannte Opel-Fahrrad-Verkaufsstellen
BERNHARD HARMDIERKS
 Oldenburg, Kurwickstraße 22
JOHANN HINRICHS
 Oldenburg, Nadorster Sir. 118

Wosgerau Damm 25

Diese Firma liefert Fahrräder und deren Ersatzteile billigst und zeigt Ihnen eine große Auswahl. Sehen Sie sich bitte die neuen Ballon- und Halbballon-Modelle an. Alle Fahrräder werden eingetauscht.

Günstige Gelegenheit **Neue Motorfahrräder** (Ausstellungsmaschinen) von 200 Rm. an **Rad-Munderloh**

Beide **Pflanzkartoffeln** Erdgold u. Industrie gibt noch ab **C. zur Horst** Groß-Vertrieb bei Hattede

Stempel innerhalb 24 Stunden Tel. 2321

Zu verkaufen nahe am Walden Ruh **C. Wachtmeister**, Südmoosstechn.

Zu verkaufen 50 junge **Gehehühner** Hc. Dender, Weinmarbuststraße 87.

W.M. Busse Oldenburg Mottenstraße 9 Telefon 3412 **Schlosserarbeiten**

Beifelle m. M. billig zu verkaufen. Kurwicker, 32, Hof.

Nehme ein Enten und 2 Stück Hornvieh auf beide Kleiweide in Graum. Fern. Rastum, Metjendorf.

Vier Käber zu verkaufen. Hiddis, Neuenwege bei Oldenburg.

Pflanz- und Erntekartoffeln (Industrie) zu verkaufen. Johann Schneider, Neufüdenbe.

Rüchenschrank billig zu verkaufen. Kurwicker, 32, Hof.

Schuhverband der **Neuhausbewohner** heute wichtige **Verammlung** i. „Anton Günther“. Anfang 8 1/2 Uhr. Der Vorstand.

dfv Dienstag, den 19. April, 20.15 Uhr, in der „Lion“: **Die Neuerstehung des deutschen Volksliedes** Der Männerchor im D.S.V. singt alte Volkslieder, erneuert durch: Erwin Wendt, Walter Klein, Hans Lang. Solist: Wilhelm Zebig, Hamburg, Bariton. Vortrag: Bundespräsident Carl Hammann, Hamburg. **Karten zum Preise von 0.50 RM** bei Srenner und in der Geschäftsstelle des D.S.V., Markt 5

Geld in Massen auch für Sie durch die Klassenlotterie **114 Millionen 260 Tausend RM**

Ziehungs 1. Klasse nächste Woche **Lose** in allen Abschnitten zum Friedenspreise $\frac{1}{16}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ Los 5.- 10.- 20.- 40.- RM

Neu! 100 Schlupfpremiën zu je 3000 RM

Staatlicher Lotterie-Einnehmer **Häder** Oldenburg i. O., Pferdemarkt 2 a

Bardenfleth Ausstellung von Gesellenstücken und Berufsschularbeiten für das Amt Elsfleth am Samstag, dem 16. und Sonntag, dem 17. April in D. Grävers Gasthof zu Bardenfleth (Eröffnung am Samstag, um 5 Uhr. Die Freiführung der Lehrlinge erfolgt Sonntag, 6 Uhr, durch den Präsidenten der Handwerkskammer, Herrn Pauleggi. Die Ausstellung ist am Sonntag, dem 17. April, von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags geöffnet. Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Die Ausstellungs-Kommission**

Voranzeige Am Sonntag, dem 24. April **Groß-Frühlingsfest** im **Hundsmühler Krug** Ununterbrochene Musik von den Hundsmühler Kapellen

Am 1. Mai in Gatten schön gelegenes **Wohnhaus mit Garten** zu vermieten, evtl. preiswert zu verkaufen. H. Wolfering Witwe, Nejeustraße 48. Telefon 2924.

Achtung! Achtung! Ab 15. April ist der berühmte **Handliniendeuter Harry** in der „Wirtshaus zur Mühle“ (Nbh. Gerb. Ritten) täglich zu sprechen

Das **Volksfrühlingsfest** ist bis Sonntag, den 17. April einschließlich, verlängert. Um gültigen Zuspruch bittet der Vorstand

Turn- u. Sportverein Wahnbek Am Sonntag, dem 17. April **Großer Ball** verbunden mit Schanturen und Ringen der Männerabteilung Anfang 7 Uhr. Hierzu laden freundlichst ein **Geschw. Demboldmanns. Der Vorstand**

Lienemann / Otenerfeld **1. Mai Pfeifenklub-Ball** **Regelklub Oberhausen** Am Sonntag, dem 17. April **Großer Frühlingsball** Es laden freundlichst ein **Der Vorstand Galtus, Kunst**

Krieger- und Kampfgen.-Berein Mollberg u. Umg. Am Sonntag, dem 17. April **Ball** unter Mitwirkung des Gemischten Chors. Hierzu laden freundlichst ein **Die Vorstände Otto Strube**

WALL-LICHT Heute letzter Tag! des großen Sprech- und Tonfilms **Grock** der weltberühmte Artist der geniale Clown. Ab Freitag: Felix Dressart in: **„Holzapfel weiß alles“**

Wilhelm Busch zum 100. Geburtstag am 15. April

Ein Weltmeister des Humors

Von Dr. Paul Landau

Sait alle Komiker sind pessimisten. Jedemfalls ist der Grund aller echten Heiterkeit ein tiefes Gefühl der Ernüchterung und der dunklen Seiten des Lebens. Nur wenigen Künstlern ist es gegeben, diese erdenhafte Dummheit ganz zu überwinden. Ein greller, schneidender Ton, wie ein unterdrückter Aufschrei, mischt sich in ihre sonst so helle Fröhlichkeit, und dieser mitklingende Wehlaut gehört aufs engste zu der künstlerischen Wirkung, erfüllt das Lächeln, gleichsam insaltlose Spiel mit einem Strom von Beglückung.

Wilhelm Busch gehört zu diesen Humoristen, deren scheinbar harmlos drohige Wesen durch den pessimistischen Unterton einen Bezug auf das Schicksal haben. Diese spastischen Kraxelstöße und Reime, an denen sich der abgemüdete Mäurer erheitert, erhalten plötzlich einen sehr ernsten Hintergrund, wenn sich hinter der besten Komik Abgründe der Menschennatur aufkühlen. Aber das dauert nur einen Moment, das ein Pfeil sich löst. „Nacht, man zieht den Vorhang zu“, und weiter geht's im Saufschritt. In diesem Hintergrund der menschlichen Abgründe und Tragik, vor dem die Erdenkinder im jugendlichen Durchgang über die Schranken machen, liegt die künstlerische Wirkung von Buschs Scherzen und Schürren.

Dazu kommt nun aber ein echt deutsches, gemütslich behagliches Element, eine Freude am gerechten Ausmalen alltäglicher Begebenisse, eine warme, trauliche Stimmung, wie sie in den Bildern der Niederländer herrschen. An den alten Holländern gefiel ihm, ihre göttliche Leichtigkeit der Darstellung malerischer Einfälle, verbunden mit stofflich-juwelhaftem Reiz; diese Unbefangenheit eines guten Gewissens, welches nichts zu verbergen braucht. Was er von den Bräutern, Diablen, Teniers — besonders aus ihren Zeichnungen und Radierungen — gelernt hat, das ist neben manchen Einzelheiten: den ruhig über die Wesen schwebenden Bauern, den sich balgenden Kindern, dem Wirtswort allermeist Kaufmann — vor allem die gegenständliche Sachlichkeit und die nie moralisierende, aber immer lebhaft, sprichwörtlich und Sentenzen illustrierende Objektivität.

Mit der Welt der englischen humoristischen Romane haben seine Geschichten das Auserwählte der Verwirrung und der Verwirrung, der Witzgeschichten und Unglücksfälle, der engen Studien und desopierten Zange nicht gemein, jenes „wahnsinnige Spiel des Zufalls und die Aufhebung aller Naturgesetze bei denen Menschen, Tiere und Gegenstände sich durcheinanderstoßen, kugeln, flitzen, und aus keinem Anlaß tollste Revolutionen geschehen und alles in einem Chaos endet. Das ganz Eigenartige an Buschs Humor ist die vollendete Verbindung scharf realistischer Beobachtung und symbolisierender Stille, überlegener Satire und karikaturistischer Verzerrung. Und das ist ein Geschenk seiner niederdeutschen Heimat. Seine Kunst bedeutet eine Höhe niederdeutscher Humors, die ebenfalls neben der so ganz andersartigen und doch blutsverwandten Welt seines Landsmannes Krause steht.

Die niederdeutsche Sinnesart hat sich von je durch gesunde Mutterwitz und urwüdische Derbheit ausgezeichnet. Eine holzschmitzartig grobe Manier der Darstellung ging mit scharfer Satire und moralischer Weltberührung Hand in Hand. Mit Culese gelang es, dem bunten pflanzlichen Schaft, ritt dieser Humor in die Literatur ein und schaff bald im „Reineke Fuchs“ ein klassisches Werk der römischen Tier- und Menschenbeobachtung, des bitteren Spottes und des befreienden Lachens.

Im 17. Jahrhundert erheben sich zuerst in Niederdeutschland Männer, die gegen den allgemeinen Schwulst, das alalade-Wesen und die Verblümmung mit den besten Waffen des Satires, der Karikatur zu Felde ziehen. Mit diesen großen Helden niederdeutscher Humors ist das Werk Wilhelm Buschs aufs engste verknüpft. Wie Elemente seines Volksflamms schon in ihm auf und vereinigen sich, um seine so originale Kunst hervorzuheben, in der die bittere Lebensweisheit des Reineke ebenso anfängt wie der große Rauschwitz des Gutespiegel. Wilhelm Busch ist Niederdeutscher in seiner ganzen Persönlichkeit, und mag er auch als großer Künstler und moderner Mensch unter vielen Umständen über die Enge seiner Heimat hinausgewachsen sein, so ist doch der Grundton seines Schaffens stets die gerühmte Weltberührung, das breite, etwas grimmige Lachen und die resolute spandende Darstellung einer echten Bauernkunst gemein.

Was aber seine Kunst so ganz einzigartig macht, das ist die organische Verschmelzung von Bild und Wort. In seinen „Witzgeschichten“ hat er den stärksten Eindruck seiner eigenständigen Begabung geschaffen. Wie die Zeichnungen bei der Entstehung dieser Werke das Primäre waren, so hat er auch stets auf den Hauptwert gelegt; unvergleichlich meisterhaft ist der haarsträubende Schicks dieser „Monturwesen“, die impressionistische Beobachtung und Wiedergabe flüchtiger Erscheinungen, die aber hinter dem Momentanen stets das Typische abhört läßt, die drastische Charakterisierung.

Der Text erschien ihm zunächst nur als „Gefelsbrücke“ zum Verständnis notwendig, doch in ihm ist seine Persönlichkeit ebenfalls genial ausgebildet. Er war ein ebenso großer Künstler der Sprache wie des Striches. Deshalb tritt neben die ungarische Popularität seiner Vers-Zeichnungen immer bedeutsamer je tiefer die Wirkung seines Werkes wird, seine reine Dichtung, vor allem seine Prosa, die ihn unter die großen deutschen Schriftsteller einreicht.

Die Welt ist nur ein Wappenstein, an dem wenige Inschriften die Strichen sehen und niemand den Direktor, der die Figuren leitet; immer aber wirft uns die „Linde des Schicksals“ den Knäuel zwischen die Feme, wenn wir an stol-

zen und aufrechten daherkommen. Dieses traurige Weltbild, das ständliche Auffassung mit einem festlichen Tiefstimm verbindet, wird durch Buschs vollendete Kunst der knappen Reime und der leicht hingeflügelten, aber fast ausdrucksreichen Bilder geläutert. Er legt selbst Wert darauf festzustellen, daß seine Sachen, „trotz bummeligsten Aussehens, doch teilweise im Leben geliebt, mit Fleiß gekümmert und nicht ungewöhnlich zusammengelesen sind.“ — „Was man

aber das Kunstwerk betrifft“, sagt er ein andermal, „meine Lieben, so meine ich, es sei damit ungefähr so wie mit dem Sauerkraut. Ein Künstler, müßt' ich sagen, müßte gefocht sein am Feuer der Natur, dann hingeküßt in den Vortragsstund der Erinnerung, dann dreimal aufgewärmt im goldenen Topf der Phantasie, dann serviert von wohlgeformten Händen, und schließlich müßte es dankbar genossen werden mit gutem Appetit.“

Wilhelm Busch als Niederdeutscher

Von Albrecht Janssen

Der Niederdeutsche hat eine eigene Art, die Dinge zu sehen. Er grübelt und hinterfragt gern; aber er wird darüber keineswegs zum Pessimisten. Das kommt nicht nur daher, daß er Wirklichkeitsmensch ist, sondern auch hinter das Geschehen einen Blick wirft, daß er denken und sich über das Leben erheben kann. Aus dieser Gabe heraus entspringt bei ihm der Humor. Humor im höheren Sinne ist bei den Niederländern ein Stück Weltanschauung. So ist es bei Keuter und Busch, aber auch bei Raabe und Kröger. Gerade Timm Kröger hat für diese Art des Humors eine feine Formulierung gefunden. Seinem Freunde und Biographen Jacob Vobbevort schrieb er einmal: „Humor ist die Gabe, allen Widerwärtigkeiten aus der Zukunft heraus zu begreifen, daß unser Leben nur das Schattenbild eines andern hinter ihm stehenden besseren Daseins ist, daher eine tragische Auffassung nicht verdient.“ — Diesen ersten niederdeutschen Humor hatte auch Wilhelm Busch, dieses Gefühl unter Tränen, dieses Denken des Lebens, dieses Wissen um Hintergründe, die aber ein goldener Schleier verdeckt, dieses Mitgefühl und Mithiersehen.

Wilhelm Buschs menschliche und künstlerische Persönlichkeit ist aus seiner niederdeutschen Abstammung erwachsen. Er hat die Verbindung mit Heimat und Mutterprache niemals gelöst. Es war jedoch nicht nur Heimweh, das ihn immer wieder nach Wiedehaft trieb, es war vielmehr die klare Erkenntnis, nur in heimatlischer Umgebung wurde er und wachsen zu können. Dieses kleine Dorf in Südhannover hat seinen treueren Sohn gehabt als ihn.

Schon den Jüngling treibt es 1853 wieder nach Hauke. Damals bereits hat er den Blick für den Reiz der heimatischen Umwelt, beginnt er seine volkstümlichen und sprachlichen Studien und schreibt Märchen, Lieber und Sagen in Wiedehafters Platt auf. Da er Maler werden will, kann er sich nicht völlig in seinem Dorf vergraben. München wird die Stadt seiner Studien; als er jedoch die Witzgeschichten, Mär und Moritz für seinen Freund, den Verleger Braun, fertig machen will, flüchtet er wieder ins Niderland.

Nach Frankfurt a. M. und Wolfenbüttel können ihn nicht festhalten. Nach Bremen schreibt er: „Müde ich denn wieder in mein gutes, einfaches Wiedehaft, so fällt ich; nur hier ist meine angekommene und angenehme Heimstätte.“ Der früh vereinsamte Schwelmer ließ er das Pfarrwittwenhaus in Wiedehaft wohnlich ausbauen, und dieses Haus wurde sein Dachstuhl.

Wenn er schließlich sein Wiedehaft doch verließ, so war dafür ein anderer Grund maßgebend. Im Bruder und

Schwelmer war es einsam geworden, seitdem die junge Frau flüchtig geworden war. Und als der jüngste Neffe, Pastor Otto Köhbe, die Pfarre zu Wiedehaft am Satz bekam, lud er Mutter und Onkel ein, bei ihm zu wohnen. Zehn Jahre hat Wilhelm Busch hier noch verlebt, aber kaum noch gemalt und gezeichnet, auch nur noch wenig gebildet. Am 9. Januar 1908 schloß er für immer die müden Augen. Seinen Leib betete man auf dem Dorfriedhof; nur ein großer Kalkstein mit der Aufschrift „Wilhelm Busch“ bezeugt seine Ruhestätte.

Sein ganzes Leben lang hat der Dichter das alte Liebe-Platt geliebt und gern gepredigt. Zeitweilig trug er sich sogar mit dem Gedanken, einzelne Werke von Schafeparre ins Niederdeutsche zu übertragen. Im Kluges Ethnologisches Wörterbuch trug er manche plattdeutsche Erläuterung ein. Wenn er andere niederdeutsche Gebiete besuchte, schrieb er sich plattdeutsche Ausdrücke auf. In seinem Nachlaß fand man viele solcher Heft, aus eines mit einer alphabetischen Liste besonders bemerkenswerter plattdeutscher Ausdrücke. Die Märchenausgaben von Grimm regten ihn zu ähnlicher Tätigkeit an. In dem Sammelbande „Lieder Welt“ sind diese Schätze ins überliefert. Hier Otto Köhbe hat uns 1922 auch noch aus dem Nachlaß das kleine Büchchen „Plattdeutsch“, das Märchen, Sagen und Reime enthält, zugänglich gemacht.

In seiner leider nur kurzen Selbstbiographie: „Von mir über mich“ hat der Dichter uns von solchen Sammelarbeiten erzählt. „Am meisten dürfte ich aber, stiller für gewöhnlich wortreicher Mann, einfach fast er abends im Dunkeln, Klopfe ich ins Fenster, so flüchte er freudig den Tranktrüffel an. In der Dämmerung fand sein Sorgenfisch, Meis von der Wand langte er sich die funkelnde Leuchte im Seitenbeutel hängende kurze Weise, links vom Ofen den Topf voll heimischen Tobaks; und nachdem er geklopft, gelogen und tüchtig Dampf gemacht hatte, fing er seine noch Mütterlein ererbten Geschichten an.“ Er erzählte gemächlich; wurde es aber dramatisch, so stand er auf, wechselte den Platz, je nach den redenden Personen.

Wie in den Prosaarbeiten so in den Versen der Witzgeschichten, weniger in denen der philosophischen Gedichte, zeigt Wilhelm Busch sich als Sprachschöpfer. Da er zweisprachig war, wendete er mit Vorliebe hier und da Plattdeutsch an. Mit seinem feinen Sprachgefühl merkte er, wie abgegriffen oft das Hochdeutsche, wie sehr es schon Papierdeutsch geworden ist, wie dagegen das Plattdeutsche Klang und Farbe hat, erdgebunden und lebendurschmeckend ist, wie es noch Gegenstand ist und nicht Abstraktion.

Aber auch in seiner menschlichen Persönlichkeit war der große Humorist ein echter Niederdeutscher. Schon verlor er seine Gefühle vor anderen, liebte manche feilsche Regung in ein Gleichnis, deutete nur an. Schwer erlösch er sich anderen, wer ihn jedoch einmal Freund nannte, konnte sich auf ihn verlassen.

Der Schöpfer der Bilder-Geschichten

Von Franz Janssen

Wilhelm Busch hat sich lange auch in München aufgehalten, in jenen frohen, glücklichen Zeiten, als diese Stadt deutsches Kunstzentrum war, als Dörländer und Pöck dort schufen, die „stehenden Blätter“, der „Einfleissimus“ und später die „Jugend“ aufwachen. Busch hielt Freundschaft mit Lenbach und Seis, mit Dörländer; er war mit Heide bekannt, geküßt vom Prinzen Ludwig von Bayern und hat schon zu Lebzeiten reichliche Ehrungen erfahren. Wie er selber es ausdrückt, ist er sogar „so reichlich gefeiert worden“, daß er zeitweilig überhaupt nicht zum Arbeiten kam, indem sein Haus von Besuchern belagert war, und er sich abends in Ankleiden manchen „gelinden Dusek“ holen mußte, worauf er dann spät aber vielmehr so früh nach Hauke kam, daß er „den Herrn Vorier aus seinem langen Schlafmurm weckte“.

Als Mensch ist er eine freundliche Persönlichkeit von vornehmem Charakter gewesen. Dabei war er, ähnlich wie ein anderer bekannter Maler lustiger Themen, Carl Spitzweg, im Grunde eine ernste, grübelnde Natur. Doch sprach er in ihnen über die tiefsten Probleme. Nur nach heiligem Wiedehaft schreibt er seiner lieben Nanda „über schlichte Romantizität“ — weitens, bricht den Brief bald ab mit den Worten: „mehr mag ich nicht reden darüber“. Seine Zeitgenossen schildern ihn als einen Menschen von großer Herzlichkeit, und seine Briefe bestätigen das.

Künstlerisch eröffnet er die Reihe der Tendenzzeichner, die sich von ihm über Dörländer, Hofmann, Th. H. Heine, Gulbransson, Jule bis in die Gegenwart hinein weiterführen läßt. Aber er ist unter ihnen allen bei weitem der angesehenste, der Schwächen und Mängeln fähig, Sünden größerer Formats offen und klar aufgezeigt hat, doch nie so, daß er verletzete. Man muß ihn nur recht verstehen. Er zeichnete und dichtete nicht bloß um zu amüsieren, er wollte auch Geben gehen. In diesem Sinne verstand er sich darauf, mit den angenehmen Worten die schauerlichsten Dinge zu sagen.

Aus Anlaß des jetzigen Gedenktages versuchen viele, Neues an ihm zu entdecken. Dieses Bemühen darf aber die

Bedeutung Wilhelm Buschs nicht in eine falsche Richtung treiben. Und das wäre der Fall, wenn wir seine Gemäde, die künstlerisch zweifellos wertvoll sind, über seine Bilder-Geschichten stellen. Wir brauchen zwar nicht mit derselben Bewunderung nach „Brauener“, von dem er sich sehr stark hat anregen lassen, seine Porträts ins außerordentlich charakteristisch; der Einfluß der holländischen Schule, namentlich des Franz Hals ist unverkennbar. Auch der Einfluß der Münchener Schule tritt deutlich hervor. Das Charakteristische aber ist das Durchdringen des Bildes, das verknüpfte Zwinkern bei den Geschehnissen und der Betrachtung der Modelle.

Und doch hätten ihn diese Arbeiten nicht zu der berühmten Persönlichkeit gemacht, die er durch die Bilder-Geschichten wurde. Er ist der Schöpfer der Bilder-Geschichten! Als solchen müssen wir ihn feiern, wenn wir ihn gerecht werden wollen. Seine besondere Begabung zeigte sich erst in den flüchtigen, aus dem Ernst des Lebens geborenen, von Humor diktierten Zeichnungen, über die etwas zu sagen fast unmöglich ist. Sie sprechen für sich selbst — vielmehr: sie haben schon so viel für sich gesprochen, daß sie nicht nur bekannt und beliebt, sondern volkstümlich, — so wie Nichters Zeichnungen — volkstümlich geworden sind.

Es wird zu wenig betont, daß alle diese flotten Zeichnungen künstlerisch außerordentlich hochstehen. Die Zeichnungen zum Maler Kleckel sind formal ebenso merckwürdig treffend wie der Text. Sie sind so lebendig und einprägsam, daß niemand, der sie einmal betrachtet hat, sie wieder vergißt.

Was ihm leichter fiel — das Zeichnen aber das Dichten? „Zeichnen will viel geübt werden, bis man damit leichtlich was sagen kann. Die Mutterprache jedoch hat man von früh an hübsch plappern gelernt (und viel), drum wird man auch bald was recht Hübsches damit dichten können.“ beantwortet er diese Frage. „Nur muß man sich umsehen, besonders in der Natur“ und sich innerlich sammeln. Alle Dinge, die größten und kleinsten hinein jede, bräutlich geschmückt, und erwarten den Menschengeist, daß er sich mit ihnen verbindet. Und so kann man wohl sagen: Wer eine hübsche Stimme innig betrachtet und ihr Bild heimführt in das Kämmerlein der Seele, der darf sich nicht wundern, wenn die Folge davon ein Gedicht ist.“

